



Regionaltypisches Bauen in der Region Barnim - Uckermark

Handlungsempfehlungen für Bauherren, Fachleute
und Interessenten



Impressum

Regionaltypisches Bauen in der Region Barnim - Uckermark 1. Auflage 2004

Herausgeber:

Fachhochschule Eberswalde, Fachbereich
Landschaftsnutzung und Naturschutz, Projekt campus.rurale
Friedrich-Ebert-Str. 28, 16225 Eberswalde
Tel.: (03334) 657 334/ -335; Fax: (03334) 23 63 16
Email: campus.rurale@fh-eberswalde.de

in Zusammenarbeit mit

Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin
Hoher Steinweg 5–6
16278 Angermünde
Tel.: (03331) 36 54 0; Fax: (03331) 36 54 10

Kulturlandschaft Uckermark e.V.
Hoher Steinweg 5–6
16278 Angermünde
Tel.: (03331) 29 80 82; Fax: (03331) 29 80 84
Email: info@kulturlandschaft-uckermark.de

Redaktion:

Dipl.-Ing. (FH) Kerstin Lehmann, Prof. Dr. Jürgen Peters
Projekt campus.rurale (Fachhochschule Eberswalde)

Inhaltliche Bearbeitung:

Autorengruppe: Dipl.-Ing. Uwe Graumann (Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin), Dipl.-Architekt Martin Krassuski (Kulturlandschaft Uckermark e.V.), Dipl.-Ing. (FH) Kerstin Lehmann (Fachhochschule Eberswalde), Prof. Dr. Jürgen Peters (Fachhochschule Eberswalde), Dipl.-Ing. Sabine Pohl (Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin)

Kapitel Wettbewerb: auf Grundlage von Dipl.-Ing. (FH) Regina Rhodius und Dipl.-Ing. (FH) Juliane Wittig
Kapitel landwirtschaftliche Gebäude und Gärten/ Vorgärten: Zuarbeit von Dipl.-Ing. (FH) Andrea Prautsch
Kapitel: Solarenergie: Dipl.-Ing. (FH) Daniela Müller

Fachliche Beratung: Dipl.-Architekt Norbert Rauscher, Glienicke/ Nordbahn

Konzeption und Gestaltung:

Dipl.-Ing.(FH) Susanne Hempp, Dipl.-Ing. (FH) Kerstin Lehmann

Abbildungen:

Projekt campus.rurale (Fachhochschule Eberswalde) und Dipl.-Ing. (FH) Juliane Wittig.
Die Abbildungen der Preisträger und Anerkennungen des Wettbewerbes erfolgten mit deren Genehmigung.
Sonstige Abbildungen sind mit den jeweiligen Quellen versehen.

Druck:

Druckerei Nauendorf
Nordring 16
16278 Angermünde

Finanziert durch



Copyright 2004

Grußwort

Brandenburg ist Kulturlandschaft. Über Jahrhunderte hat Agrarwirtschaft das Leben geprägt, nicht zuletzt auch die Besiedlung des Landes und die Bauweise bestimmt. Kriege und Nachkriegszeiten brachten Verluste und Neues mit sich. Dennoch: Gerade im ländlichen Raum konnten regionale Besonderheiten des Bauens lange bewahrt werden. Zuletzt sorgte die Mangel- und Improvisationsgesellschaft der DDR dafür, dass sich unsere Dörfer weniger veränderten als im Westen Deutschlands.



Erst mit der nach 1990 einsetzenden Bautätigkeit ist ein Aufbrechen der gewachsenen Dorfstrukturen zu beobachten. Eine große Vielfalt an Baumaterialien steht zur Verfügung, Fertighäuser locken mit geringen Kosten und gewandelte Zeitgeisteinflüsse führten zum Bruch mit der regionalen Baukultur. Dadurch verliert gleichzeitig auch die Landschaft ihren eigenen Charakter.

Doch dass es auch anders geht, zeigen viele Beispiele in der Region. Bauherren und Architekten setzen sich bewusst mit hiesigen Bautraditionen auseinander und entwickeln sie zeitgemäß weiter.

Ein Wettbewerb zum Regionaltypischen Bauen im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin 2003 lieferte die Idee, eine Broschüre mit nachahmenswerten Beispielen herauszugeben. Vorbildhafte Sanierungen und Neubauten im Einklang mit Natur und regionaler Baukultur werden in diesem Heft mit Handlungsempfehlungen vorgestellt. Sie können als Vorbild für Bauherren, Fachleute und Interessenten in der Region Uckermark und Barnim dienen.

Ich hoffe, dass die Empfehlungen dieser Broschüre auf fruchtbaren Boden fallen und wir uns ein Stück regionaler Identität bewahren können. Tragen auch Sie den Gedanken der regionalen Baukultur weiter!

A handwritten signature in black ink, consisting of a large, stylized 'D' followed by a long horizontal line.

Dr. Dietmar Woidke

Minister für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz
des Landes Brandenburg

INHALTSVERZEICHNIS



1. Wozu eine Broschüre zum „regionaltypischen Bauen“? 1



2. Was heißt regionaltypisches Bauen? 2



3. „Eine kleine Dorfkunde“ – Historisches und Fachliches 3

- 3.1 Die Region Barnim – Uckermark: eine kurze Charakterisierung 3
- 3.2 Siedlungsgeschichte 4
- 3.3 Typische Dorfformen 6
- 3.4 Dörfliches Grundstück 8
 - Hofformen 8
 - Hausformen 10
 - Garten und Einfriedung 12
- 3.5 Neues Bauen im alten Dorf 16
 - Einfamilienhaus 16
 - Landwirtschaftliche Gebäude 17
- 3.6 Bauliche Details und typische Baustoffe 19
 - Dächer und Dachaufbauten 19
 - Exkurs: Solarenergie 21
 - Fassade 22
 - Exkurs: Wärmedämmung und Dämmstoffe 24
 - Fenster und Türen 25
 - Baustoffe 26
 - Feldstein und Feldsteinbau 26
 - Ziegel und Ziegelbau 27
 - Lehm und Lehmbau 28
 - Holz und Holzbau 29



4. Wettbewerb „Regionaltypisches Bauen im Bereich des Biosphärenreservates Schorfheide - Chorin“ 30



5. Realisierungsmöglichkeiten 33

- 5.1 Instrumente einer Gemeinde zur Steuerung ihrer baulichen Entwicklung 33
- 5.2 Fördermöglichkeiten 34



6. Literatur 35



1. Wozu eine Broschüre zum „regionaltypischen Bauen“?

Ich wünsche mir, dass wir endlich über das diskutieren, was uns ständig und überall umgibt. Sind wir damit zufrieden? Wollen wir, dass sich die Orte¹ immer ähnlicher werden? Oder können wir dafür sorgen, dass eine Straße, ein Dorf, eine Region ihre Eigenart behält? Wenn wir es hinbekämen, über diese Fragen eine breite Diskussion anzustiften - das wäre für mich Baukultur.“

(GANSER 2003)

Können wir heute noch regionaltypisch Bauen - in einer Zeit, in der Baustile weltweit beliebig kopiert werden und die vielfältigsten und preiswertesten Baumaterialien von Überallher die Baumärkte überschwemmen?

Die vorliegende Broschüre möchte zeigen, dass **regionaltypisches Bauen heute** realisierbar ist und einen wichtigen Beitrag zur Regionalentwicklung darstellt. Die Anwendung regionaler Baustile und Baumaterialien trägt entscheidend zur Erhaltung dörflicher Strukturen bei. Bewohner solcher charakteristischen Dörfer identifizieren sich häufiger mit „ihrem“ Dorf. Ein **regionaltypisches Dorf**, das sich harmonisch in die Landschaft einpasst, ist für Besucher der Region interessant und sehenswert. Dadurch wird die Entwicklung des Tourismus maßgeblich begünstigt. Nicht zu vergessen sind die regionalen Handwerksbetriebe bzw. Wirtschaftskreisläufe, die vom regionaltypischen Bauen profitieren. Regionaltypisches Bauen kann Arbeitsplätze in der Region erhalten und schaffen.

Die Idee zu dieser Broschüre entstand als weiterer Punkt eines langen Prozesses auf Initiative des

Biosphärenreservates Schorfheide-Chorin, des Kulturlandschaft Uckermark e.V. und der Fachhochschule Eberswalde. Im September 2001 gründete sich der **Arbeitskreis Siedlungsentwicklung**. In Form eines offenen Diskussionsforums wurden und werden aktuelle und z.T. kontroverse Fragen der Dorf- und Siedlungsentwicklung seitens der Vertreter des Arbeitskreises aus Biosphärenreservat, Gemeinden, Vereinen, Planern, Ämtern und Landkreisen behandelt. Um das regionale Bauen in das öffentliche Bewusstsein zu bringen wurde durch den Arbeitskreis der **Wettbewerb „Regionaltypisches Bauen im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin“** ins Leben gerufen. Bauherren mit den unterschiedlichsten Erfahrungen und Kenntnissen hatten die Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch.

Der Wettbewerb zielte darauf ab, die Wertschätzung regionaltypischer Bauweisen zu erhöhen und die Kompetenz von Bauherren, Architekten und Kommunalvertretern in bezug auf landschaftsbezogenes Bauen in der Region zu stärken.



Die Sanierung dieses Hauses in Hohenfinow (Barnim) erfordert Kenntnisse regionaltypischer Bauweisen wie die des Feldsteinbaus.

Der Erfolg und die beachtliche positive Resonanz des Wettbewerbes ist den Beiträgen und dem Engagement aller TeilnehmerInnen und Beteiligten zu verdanken! Weitere

Informationen zum Wettbewerb, seiner Durchführung und den Ergebnissen sind in einem späteren Kapitel nachzulesen.

Das große Interesse am Thema des regionaltypischen Bauens nach der Auslobung des Wettbewerbes animierte zur **Erstellung einer Broschüre** für Bauherren, Fachleute und Interessenten in der Region. Der Leser erfährt Wissenswertes über typische Dorf- und Hofstrukturen, sowie regionale Baumaterialien und -techniken. Es werden u.a. auch Empfehlungen zur Sanierung, Umnutzung, sowie zum Neubau von Gebäuden oder zur Steuerung der Bebauung durch Gemeinden gegeben.

Die Broschüre wurde **im Rahmen des Projektes „Regionen Aktiv“** erstellt. „Regionen Aktiv“ ist ein vom Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (BMVEL) ausgelobter Wettbewerb. Die Region Barnim-Uckermark ist deutschlandweit eine von 18 Modellregionen, in denen Projekte zur ländlichen Entwicklung gefördert werden. Die betrachtete Region umfasst die Landkreise Barnim und Uckermark, konkret das Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin, sowie den Naturpark Uckermärkische Seen. In der Broschüre ist jedoch von der Region Barnim-Uckermark bzw. nur von den Landkreisen Barnim und Uckermark die Rede, da eine detaillierte Trennung aufgrund der weitgehend baulich homogenen Landschaft i.d.R. nicht sinnvoll ist.

¹ im Original Städte



2. Was heißt regionaltypisches Bauen?

Regionaltypisches Bauen findet sich in Dörfern, die sich ihre **Ursprünglichkeit** und eine Übereinstimmung zwischen Siedlung und Landschaft bewahrt haben. **Dorfkerne** aus Gebäudegruppen mit ähnlichen Gestaltungsmerkmalen sind markant. Gestaltungsmerkmale entstehen aufgrund regionaler, unterschiedlicher **Einflussfaktoren** wie Bautraditionen, vorhandener Baustoffe der Umgebung, Wirtschaftsweisen etc. (siehe Abbildung). Hierdurch wird eine **harmonische Gleichartigkeit** (Homogenität), die den Reiz und die Attraktivität der Dörfer ausmacht, geschaffen. Schlichte Gebäude mit ähnlichen Formen sind dennoch nicht vollkommen gleich im äußeren Erscheinungsbild. Die Gebäude sind zweckmäßig, funktional und wirtschaftlich errichtet worden. Im Detail findet sich eine **hohe handwerkliche und ästhetische Qualität**, beispielsweise bei Fassadenverzierungen der Nebengebäude oder Feldsteinbauten. Hier in der Region sind u.a. Feldstein- und Ziegelbau anzutreffen. Zusätzlich wurde mit Lehm und Holz gearbeitet. Trotz Bewahrung historischer Vorbilder ist auch Neubau im Dorf wünschenswert und kann

Landschaftsbezogenes Bauen	angepasste Lage der Dörfer in der Landschaft, Verwendung von natürlichen Baustoffen der Umgebung (Feldstein, Lehm, Ziegel und Holz)
Regionales Bauen	Bauobjekte mit Bezug zur Region, z.B. Dorftyp (Angerdorf) und Haustyp (Ernhaus)
Ökologisches Bauen	natürliche, recycelte und wiederverwertbare Baustoffe; dezentrale, geschlossene Stoff- und Energiekreisläufe
Nachhaltiges Bauen	langlebige, natürliche Baustoffe, nachwachsende Rohstoffe

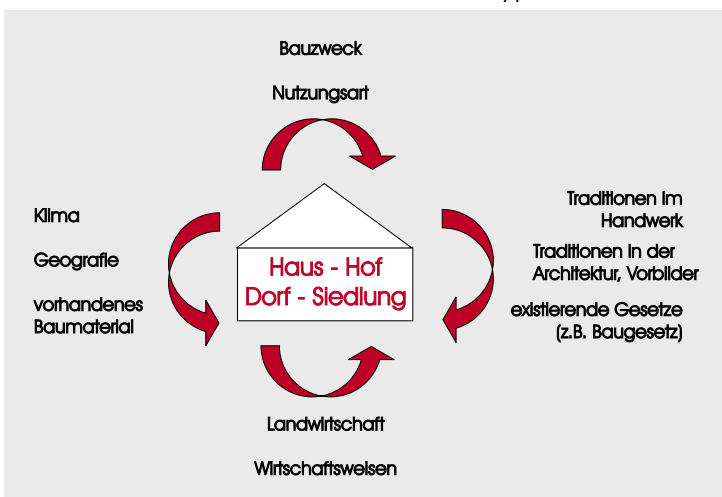
das Dorfbild bereichern. **Neubauten wirken dann positiv**, wenn sie sich in das Dorf und seine Struktur einfügen und das Vorhandene respektieren.

Warum geriet es in Vergessenheit?

Regionaltypisches Bauen wurde bis zur Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg praktiziert. Dann erfolgte ein **Bruch mit den Traditionen** aufgrund industrieller Vorfertigungen von Bauteilen. Die aufkommende Vielfalt und, speziell nach der politischen Wende 1990, uneingeschränkte **Verfügbarkeit preiswerter, universeller Baumaterialien**, sowie ein neues **gesellschaftliches Wertebewusstsein** (was gilt als „schickes“ Einfamilienhaus in heutiger Zeit?) führten zu einer scheinbar völligen Abkehr von regionaltypischen Bauformen.

Warum regionaltypisches Bauen in heutiger Zeit?

Eine **Anknüpfung** an regionaltypische Bauweisen in heutiger Zeit darf nicht auf das Kopieren historischer Vorbilder und äußerer Formen reduziert werden. Der **sensible Umgang** mit natur- und kulturräumlichen Bedingungen muss im Vordergrund stehen. Historisch regionale Bauformen können dennoch **Vorbildfunktionen** erfüllen und aufzeigen wie z.B. Aspekte des ökologischen Bauens, klima- und landschaftsgerechten Bauens angewendet werden können. (BAUER 1995, SCHÄFER 1996)



früher beeinflussende Faktoren auf ländliche Bauweisen; verändert nach BAUER (1995)

- Die **Argumente** für regionaltypisches Bauen sind folgende:
- Regionen bewahren Unverwechselbarkeit
 - Identifikation der Einwohner mit dem Dorf
 - Bewahrung attraktiver Ortsbilder
 - Förderung eines positiven Bildes des Dorfes nach „außen“ (für Besucher, Touristen etc.)
 - Förderung der regionalen Bauwirtschaft



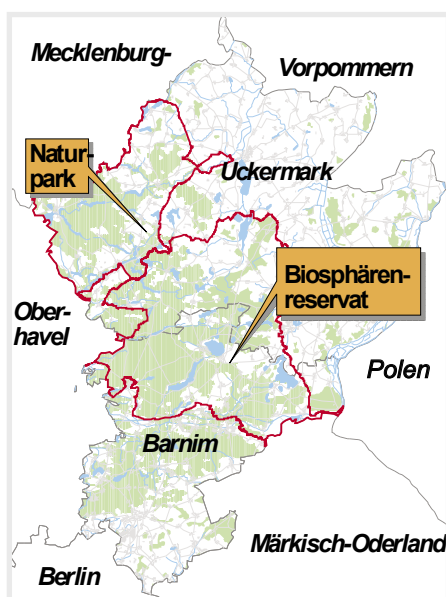
3. „Eine kleine Dorfkunde“ – Historisches und Fachliches

3.1 Die Region Barnim – Uckermark: eine kurze Charakterisierung

Die Region Barnim-Uckermark des Bundeslandes Brandenburg grenzt nord-östlich an Berlin und ist von einer **eiszeitlich geprägten Landschaft** charakterisiert.

Die heutige Landschaft ist erst durch den Rückzug des Eises vor ca. 10.000 Jahren entstanden. Diese „junge“ Landschaft ist durch viele Kuppen und Hügel, große und kleine Seen abwechslungsreich gestaltet.

Die Gletscher brachten Sand, Lehm und Feldsteine: das Ausgangsmaterial für regionaltypische Gebäude. Die Landschaft ist bis heute eine der am **dünnsten besiedelten Regionen** Deutschlands. Neben einer reichhaltigen Naturausstattung haben sich viele Dörfer noch ihre Ursprünglichkeit und ihren Reiz bewahrt. Beides sind wichtige Voraussetzungen für einen **naturbezogenen Tourismus** in der Region. Zwei der landschaftlich reizvollsten Gebiete stellen dabei das **Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin** und der **Naturpark Uckermärkische Seen** dar.



Die Lage der Region Barnim – Uckermark
Quelle: eigene Darstellung nach MLUR (2003a)

Eine zentrale Aufgabe des Biosphärenreservates ist der **Schutz und die Entwicklung** der einzigartigen, von Eiszeit und Menschen gestalteten, **Kulturlandschaft**. Hierfür ist der Erhalt der Ursprünglichkeit der traditionellen Dörfer sehr wesentlich. Die **Weiterentwicklung** der Siedlungen, um modernes Wohnen und Wirtschaften zu ermöglichen, sollte kulturhistorische und umweltverträgliche Aspekte berücksichtigen.



Eine Vielzahl von Tier- und Pflanzenarten charakterisiert Regionen wie das Biosphärenreservat und den Naturpark.
Quelle: T. Kolling

Im Einzelnen heißt das beispielsweise, keine weitere Zersiedlung der Landschaft, Förderung der Innenverdichtung, sowie der Grüngürtel um Siedlungen. Dorfentwicklung, Sanierung historischer Bausubstanz, aber auch die Einbindung von Neubauten in die bestehende Umgebung spielen eine große Rolle im Biosphärenreservat, sowie im Naturpark.

(MLUR 2003 b, MLUR 2004)



dörfliches Leben in Golzow (Barnim)



einer der zahlreichen Seen im Biosphärenreservat



3.2 Siedlungsgeschichte

Die heutige Siedlungsstruktur Brandenburgs ist im Wesentlichen im 12.-14. Jahrhundert entstanden, als die **Askanier** Siedler aus den Altsiedlungsgebieten westlich der Elbe ins Land holten und „Lokatoren“¹ mit der Anlage neuer Siedlungen beauftragten. Zum Teil geschah dies an der Stelle **vorhandener slawischer Siedlungen**, häufig aber auch auf urbar gemachtem, neuem Land. Hierbei leistete auch der Zisterzienserorden, im Umfeld des Kloster Chorin, einen wertvollen Beitrag.

Die **Neubauern** erhielten, je nach sozialem Rang, 1-4 Hufen² Land zugewiesen, ebenso das Recht Bauholz einzuschlagen. Das Ackerland wurde entsprechend der üblichen Dreifelderwirtschaft in Hufengewannfluren eingeteilt.



links: Angerdorf Brodowin (Barnim), rechts: Gutsdorf Friedrichswalde (Uckermark)

Quelle: Urmeßtischblatt, Preußische Landesaufnahme

Die zu besiedelnden Hofflächen wurden **planmäßig eingeteilt**. Die Grundstruktur des **klassischen Angerdorfes** bestand aus dem zentral gelegenen Dorfanger, um den Dorfteich³ gelegen, der als Viehweide und als Standort für die Kirche, das Hirtenhaus, die Schmiede und später auch für das Schulhaus genutzt wurde. Die Regelmäßigkeit der Siedlungsstruktur (**Ausrichtung der Höfe entlang der Straße**) unterscheidet die Plansiedlungen, zu denen auch das Straßendorf

(ohne Anger) gehört, grundsätzlich von den unregelmäßigen Hausendörfern. Diese „gewachsenen“ (ungeplanten) Siedlungen beherrschen das Siedlungsbild in Niedersachsen oder im Spreewald.

Gutsdörfer sind häufig aus früheren Anger- und Straßendörfern hervorgegangen. Hierbei überlagern sich die bäuerlichen Parzellenstrukturen mit dem symmetrisch angelegten Gutshofbereich.



Strassendorf Ringenwalde (Uckermark)

Quelle: Urmeßtischblatt, Preußische Landesaufnahme

Die zweite Phase der Neugründung von Siedlungen erlebte die Region nach den großen Bevölkerungsverlusten des dreißigjährigen Krieges durch Friedrich II. (1740-1786), der eine intensive „Peuplierungs“-Politik⁴ betrieb. In dieser Zeit wurden nicht nur die **großen Niederungslandschaften der Oder und Havel besiedelt**, auch im Barnim und der Uckermark wurden Dörfer wie Friedrichswalde oder Werbellin durch Pfälzer Siedler begründet. Diese Siedlungen sind heute noch durch ein besonders einheitliches Siedlungsbild gekennzeichnet, da die Höfe in einer kurzen Zeitspanne bebaut worden sind. Ein weiteres Merkmal der Dörfer aus Friederizianischer Zeit ist der, in der Regel sehr breite, Anger- oder Straßenraum. Dessen Notwendigkeit ergab sich aus Brandschutzgründen (Holz als Hauptbaustoff und die „schwarze

Küche“ mit der offenen Feuerstelle im Zentrum des Hauses).

Wichtige Veränderungen in der Sozialstruktur der Dörfer, sowie im Dorf- und Landschaftsbild bewirkten die **Stein-Hardenbergschen Reformen** mit Beginn des 19. Jahrhunderts. Durch das Zusammenlegen von Flurstücken, die Beseitigung des Flurzwangs, Gemengelage und gegenseitiger Hutungsrechte im Zuge der sogenannten Bauernbefreiung (Preußische Reformen) kam es zur Neugliederung der Dorfleur.

So führte die Separation u.a. zur **Aufteilung der Allmende** (gemeinsam genutzte Gemeindefläche) bis auf den Anger, der weiterhin der Gemeinde gehörte. Die Beseitigung der Gemengelage des Hufenbesitzes, mit einem verbundenen Wegfall des Flurzwanges, waren ebenfalls Bestandteile der **Separation**. Eine Vielzahl noch heute erhaltender Feldwege und -raine gehen auf diese Zeit zurück. Weiterhin konnten sich Bauern durch einen **Abkauf der Dienstpflichten** (meist durch Land) von ihren „Herren“ (Adel, Gutsherren) befreien, was als **Ablösung** bezeichnet wurde. Zahlreiche **Büdenstellen** entstanden nun aufgrund des möglich gewordenen, regen Handels von frei veräußerbarem bäuerlichem Grundbesitz.

¹ Führer einer Kolonistengruppe, im Mittelalter, beauftragt durch den Adel etc. zur Gründung (Kolonisation) eines Dorfes

² Fläche einer bäuerlichen Familie, zur eigenen Ernährung benötigt und bewirtschaftet, je nach Bodengüte ca. 15-30 ha groß (Uckermark)

³ dem Ursprung nach natürliche oder angelegte Senken zwischen Bachläufen oder auch Sölle (eiszeitliches Kleingewässer)

⁴ gezielte Bevölkerungsvermehrung in Preußen seit dem Potsdamer Edikt des Großen Kurfürsten (1685), vor allem durch die Ansiedlung von Glaubensflüchtlingen aus anderen Ländern, später durch Kolonisten, die durch Immigrationsbüros im Ausland geworben wurden



Vereinzelt wurden Gehöfte in die Feldmark verlegt (z.B. durch Müller, Förster etc.), zahlreiche Feldwege wurden neu trassiert. Frondienste gehörten nun der Vergangenheit an und der Boden konnte frei gekauft werden.

Die Folge war aber auch eine weitere Vergrößerung der gutherrlichen Besitztümer, da viele Bauern ihren Grund und Boden nicht halten konnten und verkaufen mussten. Insbesondere in der Uckermark waren knapp 60 % der land- und forstwirtschaftlichen Flächen im Großgrundbesitz.

Der nach dem Deutsch-Französischen Krieg ab 1872 einsetzende Wirtschaftsaufschwung („Gründerjahre“) führte auch auf dem Lande zur sichtbaren Bautätigkeit (z.B. Brennereien und Wirtschaftsgebäude auf Gutshöfen). Großbauern errichteten neue, massive Scheunen, in der für die Region typischen, kombinierten Bauweise aus gespaltetem Feldstein und Ziegel.

Während die Großbauern zusätzliches Land erwarben, erhöhte sich die Zahl der landlosen Bündner¹, die ihre kleinen Hofstellen häufig am Rande der Dorflagen errichteten.

Freiraumelemente im Straßenraum

Die Funktionstrennung des Straßenraumes (Autos, Fußgänger, fließender, parkender Verkehr) und die Anlage von **Bürgersteigen** ist ein **städtisches Siedlungsmerkmal**. Typisch für den **dörflichen Straßenraum** ist hingegen die **Funktionsmischung** (inkl. unbefestigter Randstreifen, Standorte der dörflichen Ruderalvegetation).

Phasen der Siedlungsentwicklung in Brandenburg:

1200-1350	Deutsche Ostkolonisation (erste Kolonisation)
1350-1470	Spätmittelalterliche Agrarkrise und Wüstungsbildung
1618-1649	30zig jähriger Krieg mit 50%igem Bevölkerungsverlust; erneute Wüstungsbildung
1740-1798	Friderizianische Kolonisation (zweite Kolonisation) Bauernbefreiung / Gutswirtschaft / Stein-Hardenbergsche Reformen

Mit der **Bodenreform nach 1945**, und der hiermit verbundenen Enteignung der Großgrundbesitzer, entstanden am Rande vieler Dörfer **Neubauersiedlungen**, die durch den größeren Abstand der Wohnhäuser und das Fehlen der geschlossenen Hofstruktur leicht von der historischen Dorfstruktur zu unterscheiden sind.

Mit dem Übergang zur **LPG-Wirtschaft** wurden in den 1960zigen Jahren z.T. „städtische“, viergeschossige Mietshäuser in Dörfern errichtet, die heute fremd und untypisch erscheinen.

Außerhalb von Siedlungen entstanden großdimensionierte Produktions- und Stallanlagen, die immer noch Teile der Region prägen (siehe Abschnitt landwirtschaftliche Gebäude).

Im Vergleich zum historischen Dorf ist das **heutige Bauen** durch ein hohes Maß an Beliebigkeit, sowohl in der Siedlungsstruktur als auch in der Materialverwendung gekennzeichnet. Ein regional vorherrschender Baustil ist nicht mehr erkennbar.

Ein weiteres Phänomen ist die Aufhebung des Stadt-Land-Gegensatzes. Dies wird im südlichen, an Berlin angrenzenden Teil des Barnims besonders deutlich. Die ehemals klaren Dorfstrukturen lösen sich auf: an den Rändern der Siedlungen

entstehen teppichartige Einfamilienhaussiedlungen.

In der nördlichen Uckermark gibt es hingegen einen z.T. extremen Bevölkerungsverlust, der zum Leerstand und in der Folge zum Verlust der ortsbildprägenden historischen Bausubstanz führt.

(FALK 2002, MATERNA 1995, SCHNÖKE 2004)

¹ Häusler, Kätner genannt, als Hand- oder Heimwerker oder Tagelöhner tätig, Eigentümer eines kleinen Hauses (Bude, Kate) mit Garten (Selbstversorgung)



3.3 Typische Dorfformen

Die Region Barnim–Uckermark wird im Vergleich zu anderen Regionen Deutschlands und Mitteleuropas als eine weitgehend einheitliche Region in bezug auf die Landschaftsausprägung, Landnutzung (z.B. Landwirtschaft) und Bauformen angesehen. Trotz unterschiedlicher Besiedlungsepochen bietet die Region ein verhältnismäßig homogenes Bild an Haus- und Hofformen, welches auf eine planmäßige Besiedelung, sowie ähnliche Voraussetzungen für die Landwirtschaft bzw. den Ackerbau als Hauptnutzung schließen lässt.

Was ist ein Dorf?

Schlägt man den Begriff im Lexikon nach, so wird darin eine Landgemeinde bezeichnet, die ursprünglich durch eine agrarisch geprägte Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialstruktur gekennzeichnet ist.

In der Region sind unterschiedliche Dorfformen zu finden. Am zahlreichsten sind Angerdörfer vertreten. Aber auch dichte Straßendörfer kommen vor. In der Uckermark sind zudem Gutsdörfer typisch. Sogenannte Vierseithöfe mit einstöckigem Wohnhaus, quer erschlossenen Häusern undmäßig steilen Dächern kommen fast flächendeckend vor. Fachwerkhäuser mit Backstein waren weit verbreitet. Das Ernhaus bzw. im Barnim auch verstärkt das Mittelfurhaus sind typisch.



Das Gutsdorf Annenwalde (Naturpark Uckermärkische Seen)

Baumaterialien wie Ziegel, Lehm, Ton, Holz und Feldstein sind von hier nicht wegzudenken. Doch was genau verstehen wir unter Angerdörfern, Vierseithöfen und Ernhäusern? Das nächste Kapitel geht genauer darauf ein.

Das Angerdorf–die typische Dorfform der Region

Namensgebend für das **Angerdorf** ist eine zweigeteilte Straße, die einen langgestreckten, ovalen Dorfplatz, den Anger, umgibt. Der Anger befand sich in Besitz der Dorfgemeinschaft und hatte verschiedenste Funktionen.

Eine eigenständige Gruppe stellen Straßendörfer dar, die ebenfalls in der Region zu finden sind. Beim **Straßendorf** ist eine zentral gelegene Straße, an der die Parzellen orientiert sind, das markante Merkmal.

Beispiele für Angerdörfer im Barnim: Britz, Brodowin, Chorin, Golzow, Klein- und Groß Ziethen; Uckermark: Bölkendorf, Bredereweiche, Kerkow, Klaushagen, Schmargendorf, Flieth, Steinhöfel



Friedrichswalde, ein Strassendorf (Barnim)

Bauern- und Gutsdörfer

Dorfformen können nicht nur nach ihrer äußeren Gestalt, sondern auch nach ihrer sozialen Struktur charakterisiert werden. Darum unterscheidet man beispielsweise: Bauerndörfer und Gutsdörfer.

In **Bauerndörfern** stellten Bauern ihr eigenes Land und zahlten Steuern an die Landesherren. Die gr-

ßeren Bauernhöfe bildeten das Zentrum der Dörfer mit Kleinbauern am Ortsrand gelegen. Durch Erbteilung erhielten die Dörfer zusätzlich ihre charakteristische Struktur. Der Dorfanger als Gemeinschaftsgut wurde von landlosen Berufsgruppen wie Hirten, Pfarrern oder Lehrern genutzt.

Gutsdörfer entstanden aus Besitzümern der adeligen Schicht, Klöstern etc.. Gutsbetriebe oder Bauerngüter verfügten i.d.R. über mehrere 100 ha Land. Prägend waren Gutshäuser mit einem dazugehörigen Park.

Beispiele für Gutsdörfer in der Uckermark: Alt Placht, Annenwalde, Görtsdorf, Götschendorf, Peetzig, Poratz; im Barnim: Buchholz, Glambeck, Hohenfinow, Neugrimnitz, Trampe

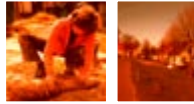
Erwähnenswert sind auch sogenannte **Gewerbedörfer** wie z.B. Eichhorst (Barnim). Diese sind an speziellen Verkehrseinrich-



Gewerbedorf Eichhorst (Barnim)

Quelle: Urneßischblatt, Preußische Landesaufnahme

tungen (z.B. ehemalige holländische Papiermühle Eichhorst an der Werbellinschleuse) oder Gewerbestandorten entstanden. In der Vergangenheit wurden diese Dörfer vorwiegend aufgrund von Waldbewirtschaftung und Jagd gegründet. Sie traten als kleine Waldsiedlungen, bestehend aus Forst- und Jagdhäusern, in Erscheinung. (ACHTERBERG 1992, ELLENBERG 1990, RAUSCHER 2002)



Das Angerdorf - früher und heute

Der Anger früher typisch:

Der Anger war ursprünglich gebäudefrei (nur mit einer Kirche bebaut) und von einer **zweigeteilten Straße** umgeben.



Feldsteinkirche in Golzow (Barnim)

Empfehlung

Der Anger sollte als typisches Dorfmerkmal erkennbar sein und erhalten werden. Störende bauliche Anlagen auf dem Anger sollten zurückgebaut werden. Dann kann der **Dorfanger** wieder als **zentraler Platz** (z.B. als Treffpunkt) im Dorf seine Funktion erfüllen. Eine Nutzung zu Zwecken der **Erholung und Freizeit**, z.B. als „**grüne Mitte**“, d.h. als Grünanlage mit Baumbestand und mit (oder ohne) Dorfteich ist denkbar.

Je nach geplanter Nutzung erfolgt die Gestaltung des Platzes. Möglich ist die **Pflasterung der Wege** nach **historischem Vorbild** mit Feldsteinpflaster oder einer wassergebundenen Decke. Die Einbindung des Platzes in die **umliegende Dorfstruktur** und seine Gestaltung, in Anlehnung an vorhandene Gebäude wie Kirche, benachbarte Häuser etc., ist entscheidend für das attraktive Erscheinungsbild des ganzen Dorfes.



heutiges Luftbild eines Angerdorfes:
Bölkendorf (Uckermark)

Einbindung in die Landschaft früher typisch:

Für einen ausgewogenen Übergang vom Dorf in die Landschaft sorgte der „**Grüngürtel**“ um das Dorf, der aus **Gärten und Obstbaumwiesen** bestand. Die Dorfstruktur entstand in Übereinstimmung mit den naturräumlichen Gegebenheiten.



typischer Grüngürtel mit Obstgärten um Ringenwalde (Uckermark)

Empfehlung

Die **Neuanlage bzw. die Erhaltung des Grüngürtels** um das Dorf durch **Strukturelemente** wie Baumreihen und Alleen an den Zufahrtstraßen und Feldwegen, Einzelbäume, Obstwiesen und Hecken sind wichtig. Grünstrukturen im Dorf haben eine positive Wirkung auf das Landschafts- und Ortsbild und sind gleichzeitig einladend für Besucher.

Anordnung der dörflichen Parzellen

früher typisch:

In den planmäßig gegründeten Angerdörfern ist die **Parzellenstruktur** von der Anzahl und Stellung der **Wirtschaftsgebäude** zueinander, sowie von der **Stellung des Wohnhauses** zur Straße geprägt.

Als problematisch erweist sich heute oftmals eine **verstärkte Bautätigkeit** in der „**zweiten Reihe**“, also hinter den ursprünglichen Gehöften. Und damit einhergehende **Zersiedelung von Ortsrändern** und **unangepasste Siedlungserweiterungen** führten zu einem drastischen **Verlust der ursprünglichen Dorfstruktur**.

Empfehlung

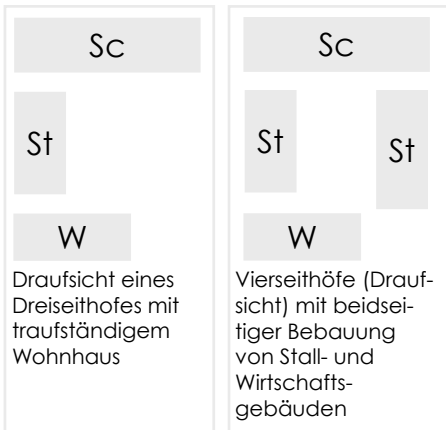
Die **Um- oder Wiedernutzung** dörflicher Parzellen sollten daher in Anlehnung an die vorhandene, charakteristische **Dorfstruktur** erfolgen. Siedlungserweiterung in Form von Neubebauung sollte nur in angepasster Form und ohne nachhaltige Beeinträchtigung von Dorf- und Landschaftsstruktur vorgenommen werden. An geeigneter Stelle im Dorf ist eine Nachverdichtung in geringem Maß möglich. Flächenrecycling (nutzungsbezogene Wiedereingliederung belasteter Grundstücke in den Wirtschafts- und Naturkreislauf) ist dabei erstrebenswert!



3.4 Dörfliches Grundstück

Hofformen

Die **Struktur der Höfe**, d.h. die Anzahl und Anordnung von Gebäuden auf einem Hof, stellt ein charakteristisches Merkmal dar, das sofort bei der Betrachtung von Dörfern auffällt. Meistens existieren unterschiedliche Hofformen innerhalb eines Dorfes. Verschiedene Sozialstrukturen und damit verbundene differenzierte Betriebsgrößen sind die Ursachen dafür.



W-Wohnhaus, St-Stall- oder Wirtschaftsgebäude, Sc-Scheune

Vierseithöfe, bei denen die Seiten des Hofes mit Stall- und Wirtschaftsgebäuden bebaut sind, stellen die typische Struktur dar, während alle anderen Hofformen als Variationen zu bezeichnen sind. Zusätzlich werden noch **offene** (Höfe mit Einzelgebäuden) und **geschlossene** (zusammenhängende Gebäude) **Höfe** unterschieden. Eine weit verbreitete Hofform im Barnim und in der Uckermark sind die **Dreiseithöfe**, die aus dem Wohnhaus (an der Straße), Stall- oder Wirtschaftsgebäude (seitlich) und Scheune (hinterer Teil des Hofes) bestehen. Auch **Zweiseithöfe** sind häufig anzutreffen. Es gibt unterschiedliche Ausprägungen dieser Hofform. Im nördlichen Brandenburg sind die **Wohnhaus-Stallscheunen-Höfe** prägend. Typisch ist die Trennung von Wohnhaus (an der Straße gelegen) und Stallscheune (seitlich oder hinter dem Wohnhaus). In nur noch selten existierenden **Einfirsthöfen** im Barnim und Uckermark fand das bäuerliche Leben (Wohnung, Stall und Lagerraum) unter einem Dach statt.



Hofinnenbereich in Golzow (Barnim)



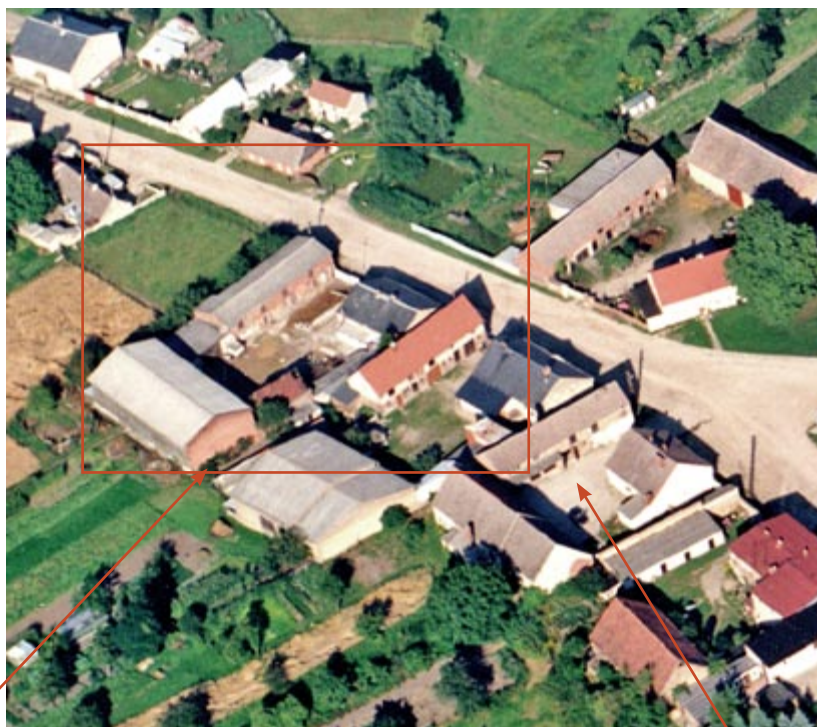
Stallgebäude im Barnim
Quelle: S. Schwanke (2004)



Vierseithöfe - früher und heute



ein Beispiel:
Schmargendorf
(Uckermark)



Anordnung der Gebäude früher typisch:

1. Wohnhaus in Traufstellung¹ an der Straße
2. seitliche Stall- und Wirtschaftsgebäude
3. rückwärtige Scheune

Empfehlung

Oberste Priorität hat der Erhalt von Gebäuden mit historischer Bausubstanz (durch **Umnutzung**), um sie vor dem Verfall zu schützen. Die Anordnung neuer Gebäude sollte in **Anlehnung an das historische Vorbild** erfolgen. D.h. Gebäude sollen sich der vorherrschenden Gebäudestellung der Traufständigkeit anpassen. Neue Nebengebäude können in der für das Dorf **typischen Stellung** errichtet werden.



Festscheune Gabow (Schiffmühle, Märkisch Oderland)

Preisträger des Wettbewerbes, Kategorie Gemeinschaftseinrichtungen, Rubrik Gemeindeeinrichtungen

Hier wurde ein Innenhof mit Feldsteinpflasterung und eingebundenem Klinkerweg wieder hergerichtet - ansprechend und funktional zugleich. Die Festscheune ist gleichzeitig ein Musterbeispiel für eine mögliche Umnutzung von alten Nebengebäuden auf Höfen.

Der Bodenbelag früher typisch:

Regionale Baustoffe prägten auch hier das Bild. Je nach Nutzung, finanziellen Möglichkeiten und lokalen Gegebenheiten wurden Höfe, Plätze und Zufahrten mit, von Ackerflächen abgesammelten, Feldsteinen gepflastert oder als „Erdweg“ belassen.

Empfehlung

Nach Möglichkeit ist eine **Sanierung mit historischen Baustoffen** (Feldsteinpflaster) anstrebenwert, um die Ensemblewirkung zu bewahren. Eine Kombination mit neuen Materialien, z.B. mit einer wassergebundenen Decke ist möglich. Der Vorteil besteht z.B. in einer besseren Versickerung des Niederschlagswassers.

¹ Traufe: unterste, waagerechte Begrenzungslinie geneigter Dachflächen, an denen meist die Regenrinnen zum Abtransport des Regenwassers angebracht sind



Hausformen

Die verbreiteten Hausformen sind **das märkische Mittelflurhaus** (fachlich korrekt: Mittellängsflurhaus) und **das mitteldeutsche Ernhaus**.

Das märkische Mittelflurhaus besitzt einen schmalen, in der Mitte gelegenen Längsflur. Der Stall wurde zugunsten des Wohnraumes nach hinten verlegt. In der Mitte des Flurs befand sich die „schwarze Küche“, d.h. der Herd als offene Feuerstelle in einem fensterlosen Raum.

Ab Mitte des 18. Jahrhunderts gewann das mitteldeutsche Ernhaus immer mehr an Bedeutung. Der Name „Ern“ bezieht sich auf ei-

nen breiten Hausgang oder Flur quer durch die Mitte des Gebäudes (daher auch die Bezeichnung „**Querflurhaus**“). Dieser wurde auch als Herdraum genutzt.

Die Haustür, an der Straße gelegen, führte in den Flur mit der „schwarzen Küche“ im Zentrum des Hauses. Bis ca. 1780 befanden sich Wohnraum und Stall ebenfalls im Haus. Aus Gründen der Hygiene wurde dann jedoch der Stall aus



Ernhaus in Friedrichswalde (Barnim)

dem Wohnhaus verbannt. Am Ende des 19. Jahrhunderts (Gründerzeit) entstanden Bauten beispielsweise mit Stuckfassade in echter oder imitierter **Massivbauweise**. Unterkellerte Häuser mit Sockel, die zum Teil prachtvolle Fassaden erhielten, fanden Einzug in die Dörfer der Region.

(ANONYMUS 2004, ELLENBERG 1990, RAUSCHER 2002)



Mittelflurhaus in Golzow (Barnim)

Haupt- und Nebengebäude

Die eben erläuterten Hausformen finden sich als typische Gebäude des Vierseithofes der Region wieder. Haupt- und Nebengebäude mit historischer Bausubstanz sind in einer „Gemeinschaft“ auf alten Höfen angeordnet (Ensemblewirkung). Im Rahmen des Wettbewerbes „Regionaltypisches Bauen im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin“ ist eine Vielzahl gelungener Beispiele gezeigt worden, wie eine **moderne, zeitgemäße Nutzung und Funktionalität** der alt ehrwürdigen Gebäude aussehen kann. Abschließend werden **Gestaltungsvorschläge und Empfehlungen** zu Maßnahmen, die eine **Um- oder Nachnutzung bzw. Sanierung** der Gebäude betreffen, zusammengefasst.

Hauptgebäude

Den Hauptgebäuden fällt eine **zentrale Bedeutung** zu, da sie als repräsentatives Gebäude des Hofes im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen. Der Erhalt von

Hauptgebäuden mit historischer Bausubstanz gestaltet sich oft schwierig, speziell wenn eine Überformung der Gebäude vorliegt. Eine kompetente Baubetreuung kann helfen, das Wesentliche am Haus zu erhalten.

Die Funktion des Wohnhauses bleibt den Hauptgebäuden in den häufigsten Fällen auch weiterhin erhalten.



Sanierung eines denkmalgeschützten Wohnhauses, Beate Dapper, Poratz (Uckermark)

Preisträgerin des Wettbewerbes, Kategorie Private Wohn- und Nebengebäude, Rubrik Denkmalschutz

Der Wettbewerbsbeitrag besticht durch die Stimmigkeit des Hauses in all seinen Details: vom Fachwerk, über Fenster und Tür, der harmonischen Farbgebung, der Dachdeckung bis hin zur Einfriedung und der in seiner Schlichtheit passenden und einladenden Gestaltung des Bereiches vor dem Haus.

Bei dem aufgezeigten Beispiel handelt es sich um ein **sanieretes Fachwerkhaus**, dessen ursprüngliche Gesamtwirkung wiederhergestellt wurde.

Nebengebäude

Die Nebengebäude alter Gehöfte, die früher als Scheunen, Ställe oder sonstige Wirtschaftsgebäude dienten, haben sich in den letzten Jahren als „Sorgenkinder“ in den Dörfern herauskristallisiert. Oftmals bleiben alte Nebengebäude ungenutzt und verfallen zunehmend, was sich wenig vorteilhaft auf das Dorfbild auswirkt. Der **drohende Abriss** und die Errichtung sogenannter **„Ersatzneubauten“** sind häufig eine zwangsläufige Folge. Die dargestellten Beispiele aus dem Wettbewerb „Regionaltypisches Bauen“ geben nur einen kleinen Ausschnitt aus der **Bandbreite der Möglichkeiten** wieder, welche die Sanierung häufig in Verbindung mit einer Umnutzung alter Nebengebäude, bietet.



Mögliche **Nutzungsformen für Nebengebäude** können sein:

- Erhaltung der Nutzung als Stall, Scheune oder Wirtschaftsgebäude
- Nutzung als Wohnraum bzw. Wohnraumerweiterung (für Großfamilien, Wohngemeinschaften etc.)
- Nutzung durch die Gemeinde (Gemeindezentrum, Festsaal etc.)
- touristische Nutzung (Ferienwohnungen)
- Büro- oder Gewerberäume
- Künstlerische Einrichtungen (Ateliers, Galerien)



Brodowiner Restaurierungsatelier Volker Ehlich, Brodowin (Barnim)

Anerkennung im Wettbewerb, Kategorie Private Wohn- und Nebengebäude, Rubrik Umnutzung



Herr Lau, Stall in Mescherin, OT Rosow (Uckermark)

Anerkennung im Wettbewerb, Kategorie Private Wohn- und Nebengebäude, Rubrik Sanierung



Pia Wehner, Schulzenhof (Fürstenwerder) Stallumnutzung zu Atelierwohnungen

Preisträgerin des Wettbewerbes, Kategorie Private Wohn- und Nebengebäude, Rubrik Umnutzung

Das Beispiel zeigt, wie die Nutzung alter Gebäude mit modernen und heutigen Wohnansprüchen bei gleichzeitig respektvollem Umgang mit dem alten Baukörper verwirklicht werden kann. Neue Elemente wie Tür- und Fensterdurchbrüche mit neu gemauerten Fensterleibungen passen sich dem Charakter des alten Gemäuers an.

Das stark baufällige Gebäude wurde in Ziegelbauweise saniert. Die Fassade erhielt eine Neuverfugung, während beim Feldsteinsockel defekte Steine ausgetauscht wurden. Neue Brettertüren, ein neues Tor und Glaseingangselemente mit Sprossenteilung prägen nun das Gebäude. Zusätzlich kam ein neues Eingangs-Tür-/Fensterelement hinzu.

Was ist zu beachten, wenn Haupt- oder Nebengebäude mittels verschiedener Maßnahmen eine Um- oder Nachnutzung bzw. Sanierung erhalten sollen?

Die vielen Beiträge des Wettbewerbes zeigen, dass es keine generelle Vorgehensweise gibt. Es handelt sich um individuelle Bedürfnisse und Gebäude in unterschiedlich ausgeprägten Dörfern. Dementsprechend muss von Fall zu Fall differenziert entschieden

werden, welche Maßnahmen zur Anwendung kommen.

Je mehr Informationen über die Historie der Gebäude in Erfahrung gebracht werden können, desto besser. Auch gilt es aufzupassen, wenn tragende Konstruktionen von Baumaßnahmen betroffen sind, da hier oft genehmigungspflichtige und bauordnungsrechtliche Fragen berührt werden. Alle Empfehlungen bedürfen im Übrigen einer baurechtlichen Prüfung.

Empfehlungen

- „Charakter“ eines Gebäudes und Einbindung in die Umgebung (Landschaft) beachten
- schutzwürdige und ortstypische Bauformen würdigen und mit gestalterischem Feingefühl erhalten
- Verwendung von schlichten und klaren Elementen, Formen und Farben für eine gelungene Gesamtwirkung des Gebäudes
- wenn möglich, die gegebene Fassadengliederung gestalterisch nutzen
- Einbauten wie Fenster und Türen, sowie den Einbau moderner Anlagen mit Sorgfalt, Sachverstand und mit Rücksicht auf historische Bausubstanz vornehmen
- großflächige, ruhige Fassaden und Dächer der alten Scheunen erhalten
- auch historische Fotos als Orientierung für früheres Aussehen von Farbe und Details heranziehen
- ggf. kompetente Beratung (z.B. Architekt) bzw. Bauausführung durch Sachverständige aus der Region mit Kenntnissen über historische Bauformen und Baustoffe heranziehen (z.T. nach RAUSCHER 2002)



Garten und Einfriedung

Gärten und Vorgärten

Der Begriff „Garten“ findet seinen Ursprung im Althochdeutschen und heißt wörtlich genommen, „das Umzäunte oder Eingehegte“. Mit diesem Begriff war die Vorstellung eines festumgrenzten Geländes zum Anbau „feinerer“ Nutzpflanzen verbunden. Auch große Parkanlagen wurden von jeher als Gärten verstanden - schon die alten Römer verwendeten für Garten und Park dasselbe Wort.

Funktionen und Ausprägungen

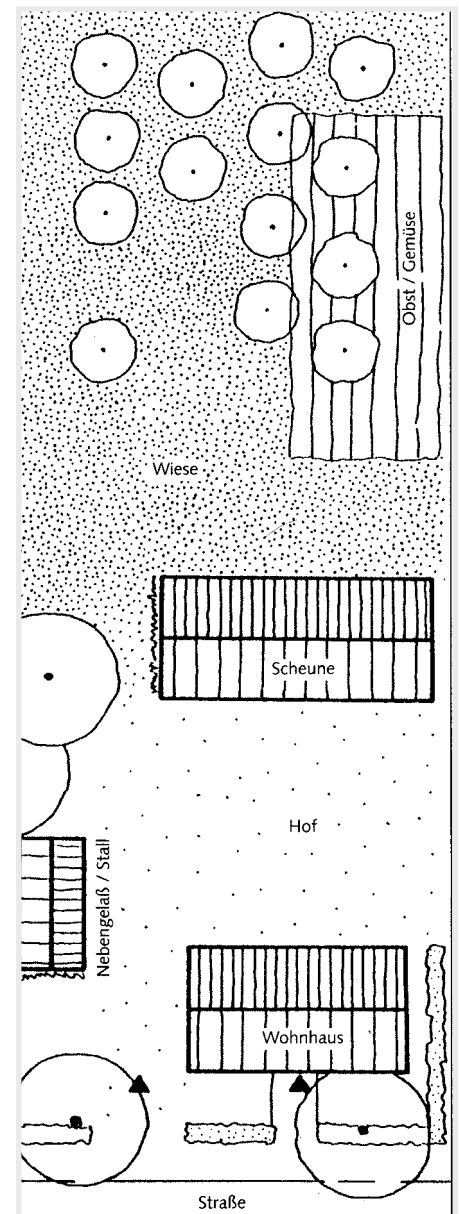
Gärten und Vorgärten zählen zu den **Grünstrukturen innerhalb des Dorfes**, zu denen auch innerörtliche Alleen und Einzelbäume, Rasenbankette und Grünanlagen gehören. Das „**Grün**“ im Dorf gibt dem Ort sein typisches ländliches Erscheinungsbild. Der „Gartengürtel“ bindet ein Dorf harmonisch in die Landschaft ein.

Gärten und Vorgärten haben viele verschiedene Funktionen. Zum einen tragen sie wesentlich zur **ästhetischen Wirkung** des Dorfbildes bei. Grüne und blühende Vorgärten hinterlassen nicht nur bei Besuchern und Touristen einen guten

Eindruck, auch die Einheimischen fühlen sich wohl in ihrem Dorf. Neben der Aufgabe der Erholung, Entspannung und der ästhetischen Funktion, ist zusätzlich die **Lebensraumfunktion** für Tiere und Pflanzen wichtig. Bei entsprechender Bepflanzung sind Gärten wertvolle Heimstätten für die einheimische Tierwelt und erfüllen aus Sicht des **Naturschutzes** eine bedeutende Rolle.

In früherer Zeit besaß ein Großteil der Wohnhäuser (z.B. ehemalige Landarbeiterhäuser) **Nutzgärten bzw. Hausgärten** zum Zwecke der **Eigenversorgung**, welche hinter dem Haus oder Hof angesiedelt waren. Heutzutage, in Zeiten der Super- und Discountmärkte, sind die Menschen nicht mehr auf eine Eigenversorgung mit Obst und Gemüse angewiesen. Trotzdem finden sich noch häufig Nutzgärten, in denen Obst, Gemüse und Zierpflanzen für den eigenen Bedarf angebaut werden. Die Größe und Ausprägung der Gärten gestaltet sich in den Dörfern der Region unterschiedlich und variiert z.B. in den Anteilen **Nutz- oder Ziergärten**. Auf dem Land hier in der Region sind die **Bauergärten oder Obstgärten** noch weit verbreitet.

Dörfliche **Ruderalflächen** sind ebenfalls Bestandteile des „Grüns“ im Dorf. Auch sie haben ihre Berechtigung. Speziell angepasste **Lebensgemeinschaften von Pflanzen und Tieren** finden auf Ruderalflächen einen Lebensraum.



typische Gebäude- und Gehölzstruktur in einem Dorf der Region
Quelle: PETERS/ HOLZHAUSEN (1998)



traditionelle Zonierung des dörflichen Siedlungsrandes



Gestaltung und Bepflanzung

Bauergärten sind häufig in einen kleinen Ziergarten und einen großen Nutzgarten untergliedert. Im Nutzgarten sind Obst, Gemüse, Gewürz- und Heilpflanzen vorherrschend. Die Art und Weise der Bepflanzung wechselte häufig. Mit der Einfuhr von Sorten aus Übersee konnten blühende Gärten vom Frühjahr bis zum Herbst geschaffen werden. **Obst- und Gemüsegärten** sind häufig getrennt, um die gegenseitige Beeinflussung der Pflanzen zu vermeiden. Obstgärten bzw. Obstwiesen befinden sich meistens hinter den Nutzgärten. **Streuobstwiesen** (nach §32 Brandenburger Naturschutzgesetz geschützt!) werden selten in den Dörfern. Dabei sind gerade Streuobstwiesen wertvolle Lebensräume für Tiere (z.B. Nistmöglichkeiten in alten Bäumen, Insekten auf blühenden Wiesen etc.). Die Erhaltung alter Kulturobstsorten ist ebenfalls ein wichtiges Anliegen.

Gemüse- und Kräutergärten sind aus praktischen Gründen dicht am Haus angesiedelt. Der Vorgarten, dem Namen entsprechend, vor dem Haus, beherbergt Blumen und Zierpflanzen.



blühender Vorgarten in Ringenwalde (Uckermark)

Die **Bepflanzung der Gärten** sollte weitestgehend aus einheimischen Gehölzen, Nutz- und Zierpflanzen bestehen. Die Vielfalt der Pflanzen, die Gärtnereien und Baumschulen der Region anbieten, ist dabei sehr groß. Diese können Sie zusätzlich fachlich beraten. (RAUSCHER 2002, MLUR 2003 b, MLUR 2004, WIDMAYER 1999)

Gestaltungsvorschläge und Empfehlungen

- Übergang zur umliegenden Landschaft mittels standort- und landschaftstypischer Gehölze (z.B. Obstbäume, Hochstämme) schaffen
- Bepflanzung mit dorfuntypischen Gehölzen wie Lebensbaum, Fichte und Tanne vermeiden, ggf. Ersatz durch dorftypische Vegetation
- Einteilung der Gärten in der typischen dörflichen Form als Bauern-, Gemüse- und Obstgarten

Nutzungsvorschläge für Obstwiesen oder alte Nutzgärten im Dorf

- gemeinsames Sammeln und Pressen des Obstes (z.B. Saftgewinnung für Kindergärten) mit der Dorfbevölkerung z.B. im Rahmen eines (halb-)jährlichen Dorffestes
- Aktionen mit Kindern und Jugendlichen im Dorf (Kindergarten, Schule, Vereine etc.)
- Nutzung für Umweltbildung (Natur erleben und erfahren, Barfußparcours, Erlebnispfade etc.)



Garten des Ehepaars Herzberg in Poratz (Uckermark)

Anerkennung im Wettbewerb, Kategorie Private Wohn- und Nebengebäude, Rubrik Denkmalschutz
Rückfront mit beispielhafter Gartengestaltung

Die Hofseite zeigt ein restauriertes Lehmfachwerk mit einer naturnahen Gartengestaltung und Naturteich.



Einfriedung und Tor

Die Einfriedung ist ein wichtiges **Gestaltungselement**, welches das äußere Erscheinungsbild eines Hauses, einer Straße bzw. eines ganzen Dorfes wesentlich prägt. Der Name „Einfriedung“ geht auf das „Befrieden“, d.h. „schützen“ zurück. Ein Grundstück, Haus oder Garten kann mittels **Hecken, Mauern** oder **Zäunen** begrenzt werden. Einfache Holzzäune, grob verputzte Natursteinmauern oder Hecken wurden bis zur Gründerzeit verwendet. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts kam der Metallzaun hinzu. Grundsätzlich sind Tor und Einfriedung **traditionelle Landschaftselemente**, die aus den lokal vorhandenen Materialien (Feld-) Steinen und Holz errichtet wurden. Diese regionalen Baustoffe zeigen die direkte Beziehung zur umgebenen Landschaft und spiegeln die **regionale Identität und Kulturgeschichte** wieder. Der Erhalt und die Pflege noch bestehender Tore oder Einfriedungen erhält damit eine hohe Priorität. Die **Gestaltung** von Einfriedung und Tor erfolgte in Übereinstimmung mit Haus und Hof.

Die **farbliche und formale Abstimmung mit den Gebäuden** steht dabei im Vordergrund. Das ist auch für Neubauten erstrebenswert.

Einfriedung

Die typischen Elemente der Einfriedungen sind **Mauern und Zäune**.

Mauern aus Natursteinen prägen noch vielerorts im Barnim und in der Uckermark das Dorfbild. Die zahlreich vorkommenden Feldsteine wurden meistens in einem Umkreis von 50 km ihres Fundortes verbaut. Dabei entstanden Feldsteinmauern als Grundstücks- oder Hofbegrenzung unterschiedlicher Art und Weise, z.B. die Zyklopmauer (siehe Kapitel Feldstein).

Die **Bedeutung** von Feldsteinmauern für spezialisierte trockenheitsliebende **Pflanzen** ist beachtlich. Doch auch an die extremen Lebensbedingungen angepasste **Tierarten** wie Laufkäfer, Kröten, Frösche, Mauswiesel und Eidechsen finden in Feldsteinmauern einen wertvollen Lebensraum.

Zäune haben dieselbe Aufgabe wie Mauern, doch unterscheiden sie sich in ihrem äußeren Erscheinungsbild ganz wesentlich. Zäune grenzen Grundstücke ab, erlauben jedoch noch den Blick in die Vorgärten. Das typische Baumaterial war das Holz, welches aus umliegenden Wäldern stammte, d.h. zum Großteil Kiefer, aber auch Eiche.

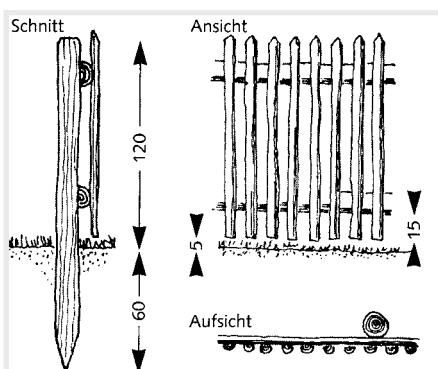


Staketenzaun in Steinhöfel (Uckermark)

Der typische Staketenzaun ist nur noch selten zu finden. In Steinhöfel ist er passend zu einer Giebelverschalung zu sehen.

Der für die Region **typische Holzzaun** ist der **Staketenzaun**, aus geschälten Kiefern- und -halb-rundhölzern. Dieser **senkrechte Lattenzaun** kann auch in **Kombination mit einer kleinen Sockelmauer** vorkommen. Das Holz ist so besser vor Feuchtigkeit geschützt und hat eine längere Lebensdauer. Holz- zäune sind von Natur aus nicht so langlebig wie eine Mauer aus Feldsteinen. Sie bedürfen daher einer regelmäßigen Pflege. Eine Besonderheit der Region sind **Weidenflechtzäune oder Flechtzäune** aus toten Zweigen. Beide Zaunarten benötigen viel Pflege, sind jedoch ebenfalls traditionelle und bereits in Vergessenheit geratene Einfriedungen, die auf eine Wiederbelebung warten.

(PETERS/ SCHNEEGANS 1998)



Bauanleitung für einen Staketenzaun (Maße in cm)

Quelle: PETERS/ SCHNEEGANS (1998)

Bauanleitung Staketenzaun

- geschälte oder ungeschälte dünne Stämme, rund oder gespalten, verwenden
- bei ungeschälten Hölzern löst sich die Rinde im Laufe der Jahre von selbst ab
- morsch werdende Latten können jederzeit ohne viel Aufwand ersetzt werden
- Staketen: halbrund 5-7 cm, rund 4-5 cm Durchmesser, oberes Ende abgeschrägt



Tor

Das alte Hoftor in regionaltypischer Ausführung verschwindet zunehmend und wird häufig durch flächige Leichtmetalltore ersetzt. Oftmals sind nur noch Überreste **historischer Toranlagen** zu finden.

Das Tor bildet zusammen mit dem Zaun eine **gestalterische Einheit** und soll auch als solche betrachtet werden. Oftmals fielen die alten Torpfeiler sehr wuchtig und massiv aus, gebaut aus **Feld- oder Ziegelsteinen**. Der Wechsel von großen Torpfeilern und niedrigen Zäunen stellt ein besonderes Merkmal für die Dörfer der Region dar.

Die heutige Vielfalt an Baumaterialien verdrängt die typischen Hoftore und bringt die unterschiedlichsten Torarten hervor. Tatsächlich ist es möglich, traditionelle Hoftore oder Torpfeiler zu erhalten und diese in neue, aber trotzdem regionaltypische Einfriedungen zu integrieren.

Tor und Zaun folgen genau wie andere Bauelemente dem Zeitgeist. Dabei kann eine Kombination aus Tradition und Moderne stattfinden, die durchaus regionaltypisch geprägt und sich in das Dorfbild integrieren kann.

Was ist beim Neubau oder der Restauration von Einfriedungen heute zu beachten?

Empfehlungen

- historische Einfriedungselemente sanieren und in Neubauten integrieren
- neu angelegte oder wieder hergerichtete Einfriedung mit dem Gebäude in einen gestalterischen Zusammenhang bringen
- Einfügen in das Farbkonzept der Gesamtanlage (z.B. Farbe der Türen oder Fenster übernehmen)
- regionale Baustoffe verwenden (heimisches Holz, Ziegel und Feldstein)
- senkrechte Gliederung und schlichte Gestaltung der Einfriedungselemente (z.B. Holz- und Metallzaun)
- schlichter, gleichmäßig gearbeiteter Lattenzaun (z.B. Staketenzaun) mit Material vom örtlichen Förster möglich (z.T. nach RAUSCHER 2002)



Zaunpfeiler aus Ziegelmauerwerk in der Uckermark



Kerkow (Uckermark)
historische Kirchhofmauer mit Torpfeilern aus Feldstein und Ziegeln



Neugrimnitz (Barnim)
Feldsteinmauer mit typischen Torpfeilern



3.5 Neues Bauen im alten Dorf

Einfamilienhaus

Das Einfamilienhaus ist im Vergleich zu den Höfen eine **junge Erscheinung**. In der Regel handelt es sich um **Neubauten**, die nicht mehr an eine typische Hofstruktur gebunden sind. Trotzdem prägen gerade die neuen Einfamilienhäuser das Dorfbild und entscheiden maßgeblich über das äußere Erscheinungsbild eines Dorfes und seiner Wirkung auf Bürger und Besucher.

Entgegen dem allgemeinen Trend zu Fertigteil-Häusern zeigen die nachfolgenden, prämierten Beiträge aus dem Wettbewerb, dass auch bei Neubauten im Bereich der Einzelgebäude regionaltypisch gebaut werden kann. **Regionaltypisches Bauen** ist durchaus in der Lage, Tradition (historische Baustile und -materialien), sowie moderne Ansprüche zu verbinden.



Neubau eines Wohnhauses, Ehepaar Englert, Schwedt/Oder
Anerkennung im Wettbewerb, Private Wohn- und Nebengebäude, Rubrik Neubau

1997 entstand dieses Einfamilienhaus. Das eingeschossige, traufständige Haus weist Details wie schlichte Verblendziegel, Fensterbänke, senkrecht gestellte Ziegel über Fenstern und Türen (traditionelle Fenster- und Türstürze aus Ziegelmauerwerk), Holztür und -fenster, sowie die typische Biberschwanz – Dachdeckung auf.

Worauf ist beim Neubau von Einfamilienhäuser zu achten?

Empfehlungen

- Neubau kann als „Produkt seiner Zeit“ erkennbar sein und modernes Wohnen ermöglichen
- Orientierung an regionaltypischen Bauformen, bloßes Kopieren von historischen Vorbildern nicht zwingend notwendig
- Rücksicht auf Gesamtensemble nehmen (Bezug zu Nachbarhäusern; im Dorfkern stärkere Berücksichtigung traditioneller Vorbilder)
- Einfügen in die Umgebung bezüglich Maß, Proportion, Gesamtkubatur, Traufhöhe, Dachneigung und Stellung der Gebäude
- Verwendung regionaler Baumaterialien
- geringe Versiegelung von Höfen und Zufahrten und Begrünung
- kompetente Baubetreuung (z.B. Architekt) bzw. -ausführung durch Sachverständige aus der Region mit Kenntnis über regionale Bauformen und Baustoffe heranziehen
(z.T. nach RAUSCHER 2002)



Neubau eines Wohnhauses und Ateliergebäudes, Ekkehard Koch, Börnicke (Barnim)
Preisträger des Wettbewerbes, Kategorie Private Wohn- und Nebengebäude, Rubrik Neubau

Das Wohnhaus verblüfft, da es nicht als Neubau erkennbar ist: Feldsteinsockel, zweiflügelige Holzsprossenfenster, farblich abgesetzte Fensterleibungen, Fassadenbegrünung, die Zufahrt aus Feldstein. Besondere Würdigung fand der Neubau des Nebengebäudes. Als Ständerfachwerk mit alten Ziegelsteinen ausgefacht, setzt er ohne sichtbaren Bruch die alte Scheune fort.



Landwirtschaftliche Gebäude

Ausgangssituation

Die Landwirtschaft in der Region Barnim-Uckermark wird maßgeblich durch **Nachfolgebetriebe der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG)** geprägt. Diese entstanden, als in der DDR-Agrarwirtschaft ab Ende der 50ziger Jahre kollektive Großbetriebe (LPG) eingeführt wurden, die häufig als Pflanzenproduktions- und Tiermastbetriebe ausgeprägt waren.

Für das Dorfbild stellen die meist sehr **groß dimensionierten** und in **industrieller Fertigbauweise** errichteten Gebäude ein Problem dar. Die Bauten nehmen einen großen Raum ein und prägen aufgrund ihrer Größe das Ortsbild wesentlich. Andererseits befinden sich die Anlagen oft am Rande des Dorfes, so dass die Siedlungslandschaft des Dorfes zwar erhalten bleibt, hierfür jedoch das **Landschaftsbild** beeinträchtigt wird.

Durch die **Strukturveränderungen** in der Landwirtschaft nach der politischen Wende, die sich unter anderem in einem massiven Rückgang der Tierbestände ausdrückten, wurden Stallungen und Futterlagerhallen nicht mehr in diesem Umfang benötigt. Die Gebäude befinden sich zum großen Teil in einem schlechten Zustand und werden daher häufig als **öffentliches Ärgernis**



ehemalige LPG – Anlage, Landwirtschaftsbetrieb Ortlieb, Neugrinnitz
Für landwirtschaftlich genutzte Gebäude kann es neue Möglichkeiten der Gestaltung und Nutzung geben.

Problematisch sind vor allem folgende Aspekte:

Lage	am Ortsrand, ohne Übergänge zum Offenland, keine Orientierung an natürlichen Geländeformen, oft in exponierten Lagen, uneingebunden, Landschaftsbild störend
Architektur	überdimensionierte (Flach-)bauten, „Kistenarchitektur“, landschaftsfremd
fehlende Einbindung in Landschafts- und Dorfbild	keine Fassenden- und Umfeldbegrünung
landschaftsfremde Materialien	Betonplatten, Asbestplatten, Altlasten (Diesel, Schmierstoffe, Maschinenteile, Müll etc.)
Spekulationsobjekte	ungeklärte Nutzung, Umnutzung für Gewerbe

angesehen. Das Landschaftsbild und damit die Erholungsfunktion sind stark beeinträchtigt und führen zu Konflikten mit den Akteuren der Tourismuswirtschaft. Auch die Möglichkeiten der Direktvermarktung werden durch ein wenig attraktives Umfeld stark eingeschränkt.

Grundsätzlich verlangen störende LPG-Bauten eine Entscheidung zwischen ästhetischer Aufwertung im Rahmen einer landwirtschaftlichen bzw. andersartigen (Um-) Nutzung oder Rückbau, die je nach Lage im Einzelfall entschieden werden müssen.

Vorschläge für die Bewertung der Gebäude für die Dorfentwicklung:

- gute Anbindung und Bedingungen für eine Nachnutzung
- gelungene Einbindung in Orts- und Landschaftsbild möglich
- Nachnutzung weitgehend störungsfrei für Natur und Mensch gestalten
- Nachnutzung baurechtlich geklärt
- anderenfalls: Rückbau

Im Rahmen eines ebenfalls von **Regionen Aktiv** geförderten Projektes wurde ein Landwirtschaftsbetrieb mit LPG-Gebäuden, sowie älterer Bausubstanz untersucht.

Es zeigte sich, dass der Betrieb durch konkrete **Nutzungs- und Gestaltungsvorschläge** harmonisch in Dorstruktur und Landschaft eingefügt werden kann. Insgesamt könnte sich durch die Ausführung des Vorhabens das Umfeld für Direktvermarktung, Landtourismus und die Aussendarstellung des Betriebes verbessern.

Die **Pflanzenauswahl** für die ästhetische Aufwertung der Gebäude sollte nach folgenden Kriterien erfolgen:

- möglichst standort- und landschaftstypische heimische Pflanzen verwenden (höhere ökologische Bedeutung)
- dorfprägende Baumarten und -formen bevorzugen
- gemischte, enge, voneinander abgegrenzte Baumgruppen mit unterschiedlicher Wuchshöhe anstatt gleichförmiger Pflanzungen mit homogener Artenauswahl
- Obstbäume (alte Sorten) an Wegen, Außenseiten breiter Böschungen pflanzen
- pflegearme Pflanzenarten wählen (z.B. freiwachsende Hecken)



Beispiel für eine ästhetische Aufwertung mit landschaftlicher Einbindung: Eingrünung eines Stalles in Neugrinnitz.
Quelle: A. Prautsch/ D. Hoth



Ästhetische Aufwertung

- Fassadenbegrünung
- abschirmende Pflanzungen
- optische Aufwertung mittels Bepflanzung
- Baukörpergliederung
- Geländemodellierung
- landschaftsbezogenes Bauen
- Besucherlenkung mit Wegen

Gebäudeabriss

- Entsiegelung
- Neugestaltung der Fläche

Umnutzung industriell errichteter LPG-Gebäude

Die Umnutzung leerstehender landwirtschaftlicher Gebäude reduziert den Flächenverbrauch auf dem Land erheblich. Allerdings gestaltet sich die Suche nach alternativen Verwendungen der Gebäude oder neuen Betreibern oft schwierig.

Landwirten, die freie Räume in Eigenregie weiterbetreiben wollen, stellt sich die Frage, welche Nutzungen die wirtschaftliche Betriebssituation, die Gebäude und die regionalen Rahmenbedingungen zulassen. Anstrebenswert sind neue Nutzungen, welche die bestehende landwirtschaftliche Produktion ergänzen. Somit werden vorhandene Ressourcen ausgeschöpft und aktiviert.

Sollen Gebäude für landwirtschafts-fremde Verwendungen im Außenbereich umgenutzt werden, kann dies schnell zu Konflikten mit dem Baurecht führen, da im Sinne des **Baurechts** die Landwirtschaft ein privilegiertes Vorhaben darstellt. Es sollte daher vorab eine Prüfung durch die Bauämter erfolgen.



Landwirtschaftsgesellschaft Reichenow mbH, Schweinemastanlage Schulzendorf
Anerkennung im Wettbewerb, Kategorie Landwirtschaft

Alte LPG-Gebäude mit einer Fassade aus Formblech im rot-grünen Anstrich.

Um **alternative Verwendungsmöglichkeiten** für Ställe (in Verbindung mit alternativen Einkommensquellen) aufzuzeigen, sind ausführliche Recherchen und standortbezogene Kostenberechnungen notwendig. Grundsätzlich sind immer nur **individuelle Lösungen** möglich, welche die wirtschaftliche und familiäre Situation, sowie regionale Rahmenbedingungen berücksichtigen. Entscheidendes Kriterium zur Etablierung einer neuen Nutzung bildet die **Wirtschaftlichkeit**.

Rückbau von LPG-Anlagen

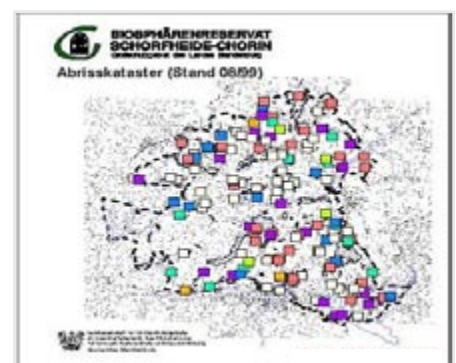
Sofern die LPG-Anlagen weder landwirtschaftlich noch durch eine andere Nutzung nachgenutzt werden können, sollte eine Beseitigung durch Rückbau der Anlage in Betracht gezogen werden. Die frei werdenden Flächen können z.B. als Naturschutz- oder extensiv genutzte Landwirtschaftsflächen entwickelt werden.

Ein ähnliches Problem können die in den 1960zigen Jahren entstandenen **viergeschossigen Miethäuser** in Dörfern darstellen. Um den dorftypischen und häufig unattraktiven Charakter der Gebäude zu verändern, empfiehlt sich eine ähnliche Vorgehensweise wie bei den beschriebenen LPG-Gebäuden.

(BLASCHKE 1999, HOISL et.al. 2000, PRAUTSCH 2004, SEIBBERT 1999, PETERS/HOLZHAUSEN 1998)

Abrisskataster des Biosphärenreservates Schorfheide-Chorin

Das Biosphärenreservat führt seit dem Jahr 2000 ein Kataster von derzeit etwa 200 ungenutzten, maroden baulichen Anlagen jeder Größenordnung im Außenbereich. Ziel ist der Rückbau derartiger Objekte zur Verbesserung der Bodenfunktionen, des Landschaftsbildes und damit der Erholungseignung. Mit Einverständnis des Eigentümers wird ein Rückbau z.B. im Rahmen anderer Vorhaben zur Kompensation angeboten oder mit Partnern realisiert. Nach Möglichkeit werden im Rahmen der Arbeitsförderung beim Rückbau Beschäftigungseffekte in den umliegenden Gemeinden erzielt. Bisher konnten ca. 40.000 m² versiegelte Flächen, davon einige ehemalige LPG-Anlagen, im Biosphärenreservat zurückgebaut und so die Qualität der Landschaft verbessert werden. Weitere Objekte können von der Verwaltung des Biosphärenreservates aufgenommen werden (Tel.: 03331/3654-0).



eine Übersicht über die Vielzahl der Abrissobjekte im Biosphärenreservat
Quelle: Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin



3.6 Bauliche Details und typische Baustoffe

Dächer und Dachaufbauten

Die Dächer bzw. der Dachraum von Wohn- und Nebengebäuden in den Dörfern der Region dienten in der Vergangenheit neben dem **Schutz vor der Witterung** vornehmlich Lagerzwecken. Für die langen Wintermonate mussten große Mengen an Vorräten für Mensch und Tier eingelagert werden.

Konstruiert aus märkischer Kiefer, gibt es ein paar sehr eigene Details des zimmermannsmäßigen Abbundes der **märkischen Dächer**.

Während in anderen Regionen Deutschlands große Dachüberstände, sowohl an Traufe als auch am Ortgang, also an den Giebeln typisch sind, zieren die Traufen der uckermärkischen, sowie barnimer Häuser nur ein Gesimsbrett oder ein profiliertes Gesimsbalken. Am Ortgang fehlt jeder Überstand oder er beschränkt sich auf Brettbreite. Diese Tatsache macht die Gebäude zurückhaltend, ja preußisch streng. Der Charme einfacher, brandenburgischer Dörfer rührt auch von diesen **unspektakulären Dachlandschaften** her. Die konstruktive Grundlage für diese Dachformen findet sich im Fehlen der Fußpfetten der Dachstühle. Die Sparren sind direkt mit den Deckenbalken verbunden. Bei diesen Dachstühlen handelt es sich also konstruktiv um eine Kombination aus Pfetten- und Sparrendach (siehe Abbildung folgende Seite).

Bei **Sanierungen bzw. Neubauten** werden auch in der Region Barnim-Uckermark weite Dachüberstände nach süddeutschem Vorbild gewählt. Die großen Dachüberstände sollen die Fassade vor Niederschlagsschäden schützen. Dabei kann ein Dachüberstand von 60 cm bei einem 45° Schlagregen auch nur 60 cm Fassade



Neubau mit Biberschwanz-Dachziegeln in Kronendeckung, Schwedt/ Oder Ehepaar Engler

Anerkennung im Wettbewerb, Private Wohn- und Nebengebäude, Rubrik Neubau

schützen, der Rest wird nass. Die Regensicherheit einer Fassade hängt von der Qualität von Putz, Verblendung und Anstrich ab und weniger von großen Dachüberständen. Eine **Orientierung an den so typischen Dachformen** unserer Region birgt also keine Risiken. Da die Dörfer überwiegend eingeschossig bebaut sind, fallen die Dächer sofort ins Auge. Es sind große, ununterbrochene ruhige Flächen. Nur die Giebelseiten des Dachraumes dienten als Wohnflächen und waren mit Fenstern versehen. Gauben als Dachaufbauten kamen in Brandenburg bei den profanen Gebäuden erst gegen Ende der Gründerzeit in Mode. Nachdem Reet aus Brandchutzgründen verboten war, wurden die Wohngebäude fast durchgängig mit **Biberschwanz-Dachziegeln** gedeckt, häufig als **Kronendeckung** wie auf dem Foto zu sehen ist. Das Material zeichnet

sich durch seine Sturmsicherheit und gute Dichtigkeit aus.

Zwischen 1890 und 1910 wurden Gebäude mit flacher Dachneigung kurzzeitig mit **Schiefer** gedeckt. Andere **traditionelle Materialien** wie Reet sind heute kaum noch finden. Ein Beispiel ist jedoch in Brodowin zu bewundern.

Heute werden die traditionellen Lagerkapazitäten in den Dachräumen nicht mehr benötigt. Meistens werden die **Dachböden zu Wohnzwecken** ausgebaut. Die mittleren Teile der Dächer werden über Gauben oder **Dachflächenfenster** belichtet. Ein Teil des schlichten Charakters der großen Dachflächen geht damit verloren.

Eine geschickte Anordnung von Dachflächenfenstern, **einfachen Gaubenformen** (Bevorzugung von Schleppgaube oder Satteldachgaube) oder eine vornehmliche Orientierung der Belichtung an der straßenabgewandten Seite können hier viel von der **ursprünglichen Form** erhalten. **Naturrote Dachziegel**, ob nun Biber- oder einfache Falzziegel, unterstreichen das klassische Bild. Die Haltbarkeit und Farbbeständigkeit von Tondachziegeln übersteigt die von Betondachsteinen bei nur geringfügigen Mehrkosten.



Scheune mit Reetdeckung, Frau Rothe, Brodowin (Barnim)

Preisträgerin des Wettbewerbes, Private Wohn- und Nebengebäude, Rubrik Umnutzung

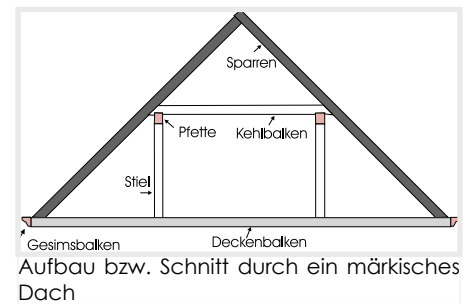


Glasierte Ziegel sind jedoch vollkommen ungeeignet zur Erhaltung eines einheitlichen Dorfbildes. Es ist zudem ein Vorurteil zu glauben, dass glasierte Ziegel länger halten. Die gefürchtete Grünbildung (z.B. durch Moose) stellt keine Qualitätseinbuße für Dachziegel dar. Grünbildung kann, wenn auch zeitverzögert, ebenfalls auf glasierten Dachwerkstoffen vorkommen.

Bei der **Sanierung** von Dächern sollte im Übrigen bei der Wahl der Unterspannbahn immer an die Möglichkeit eines späteren Ausbaus gedacht werden. Dampfdiffusionsoffene Folien oder bituminierte Weichfaserplatten bieten Sicherheit bei Schneeflug und Sturmschäden, ermöglichen aber beim Ausbau moderne Vollsparendämmung. Das heißt, es werden nicht mehr aufwendig herzustellende und schlecht kontrollierbare Belüftungsebenen zwischen Unterspannbahn und Dämmung benötigt, sondern die ganze zur Verfügung stehende Sparrenhöhe kann ausgedämmt werden. Dadurch, dass Feuchtigkeit ungehindert aus dem Dach entweichen kann, wird man in den meisten Fällen auf die bisher innen üblichen Folien bzw. Alukaschierungen verzichten können.

In Zeiten, als in den **Bauernhäusern** noch an offener Feuerstelle gekocht wurde, zog der Rauch durch den Dachraum ab. Später wurde über der (rauch)schwarzen Küche ein mächtiger Kamin gebaut. Funkenflug konnte das Reet der Dächer nicht mehr so leicht entzünden. Dann kamen Kochmaschine und Kachelöfen hinzu, immer aber brauchten die Heizsysteme Schornsteine zur Ableitung der Rauchgase. Heutige **Heizsysteme** benötigen oft nur ein 10 cm langes Rohr für die Verbrennungsrückstände. Im Hinblick auf die schwindenden fossilen Brennstoffe

sollte vielleicht wieder an die **Qualitäten eines Schornsteins** erinnert werden. Vorhandene Schornsteine müssen bei Sanierungen nicht so leichtfertig abgerissen werden. Die Möglichkeit, einen gemütlichen **Kaminofen** anschließen zu können, bleibt so erhalten.



Biberziegel/ Biberschwanzziegel	flacher, falzloser Dachziegel mit einer Aufhängnase für die Dachlatte, einlagig (mit versetzten Dachziegeln) nennt man die Dachdeckung „Doppeldeckung“, doppelartig „Kronendeckung“
Dampfdiffusion	Durch die Diffusion können Gase, insbesondere Wasserdampfmoleküle, aufgrund von Unterschieden in Druck oder Konzentration durch Wände und Decken wandern. Die Diffusion aus feuchten Räumen in angrenzende kalte oder nach außen dicht abgeschlossene Wände und Dächer kann zu starken Durchfeuchtungen und Bauschäden führen.
Falzziegel	Dachziegel mit einem Falz (Kopf-, Seiten- und Fußverfalzung). Der Falz verhindert das Eindringen von Regenwasser, indem es auf den seitlich darunter liegenden Ziegel abgeleitet wird.
Fußpfetten	Die Fußpfetten bilden die untere Auflage der Sparren und verteilen die Dachlast gleichmäßig auf die darunterliegenden Stockwerke.
Pfettendach	Dachtragwerk, bei dem die Lasten aus den Sparren von Längsbalken, den Pfetten getragen und in die darunter angeordneten, senkrechten Stützen eingeleitet werden.
Sparren	Sparren sind jene Hölzer, welche die Dachlatten aufnehmen und deren Winkel rechtwinklig zur Traufe verläuft. Sie nehmen die Dachlast auf und leiten diese auf die Pfetten (Pfettendach) bzw. die Deckenbalken (Sparrendach) oder auf das Rähm des Dachstuhls (Kehlbalkendach) ab.
Sparrendach	Zwei schräg stehende (zwischen 35° und 60°) Sparren und der waagrecht liegende Deckenbalken bilden ein festes Dreieck. Dabei werden die schrägen Sparren oben am Dachfirst befestigt und am Fuß gegen das Auseinanderschieben auf den waagrecht liegende Deckenbalken montiert. Diese Konstruktion ergibt einen stützen- und verstrebefreien Dachraum.
Sparrenvoll-dämmung	Bei der Sparrenvoll-dämmung wird der gesamte zur Verfügung stehende Sparrenzwischenraum mit Dämmstoff ausgefüllt. Auf eine Belüftung im Dämmstoffbereich wird verzichtet.
Unterspannbahn	Unterspannbahnen dienen dem Schutz der Dachkonstruktion, der Wärmedämmung und des Dachraumes gegen Flugschnee und Staub. Sie müssen wasser- und winddicht, dampfdurchlässig, UV-beständig und reißfest sein. Die Unterspannbahnen werden in der Regel auf den Sparrenoberseiten mittels Dachkonterlaten befestigt, die ihrerseits die eigentliche Dachlattung tragen.

Quellen: BAUNETZ 2004, GEBHARDT 2004, STÖPLER 2004

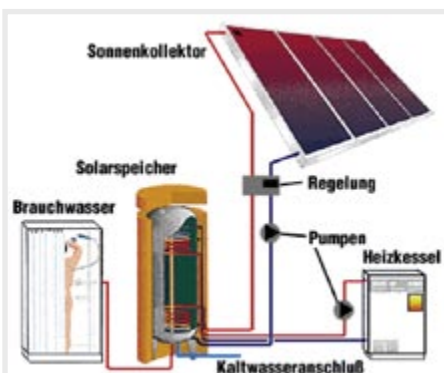
Dächer und Dachaufbauten: Empfehlungen

- Orientierung an regionalen und historischen Gegebenheiten
- üblich: vorwiegend Satteldach mit mittlerer Neigung (45°)
- geringen Dachüberstand wählen
- schlichten Charakter großer Dachflächen bevorzugen
- geschickte Anordnung von Dachflächenfenstern und Gaubenformen, Belichtung über Giebelseiten bevorzugen
- einfache Gaubenformen (z.B. Schleppgaube oder Satteldachgaube)
- Dachkonstruktion nach märkischem Vorbild
- Dachdeckung: Biberschwanzdeckung oder einfache Falzziegel
- naturrote Dachziegel (regionaltypisch!), keine glasierten, dorfuntypischen Dachziegel
- regionale Besonderheiten beibehalten (siehe Beispiel Reetdach in Brodowin)
(z.T. nach RAUSCHER 2002)



Exkurs: Solarenergie

Mit den steigenden Heizölpreisen wächst das Interesse an einer **unabhängigen Wärmeversorgung**. Aber auch die Möglichkeit, Strom zu produzieren und vergütet zu bekommen, ist für viele Hauseigentümer interessant. Gerade bei **Neubau oder Sanierung** sollte der Bauherr darüber nachdenken, auf **Sonnenkraft** umzustellen. In erster Linie muss jedoch die **passive Sonnennutzung** durch angepasste Architektur und eine optimale Wärmedämmung gesichert werden. Optimal für Solaranlagen ist ein unverschattetes, nach Süden ausgerichtetes Dach mit einer Neigung von 30° (Fotovoltaik) bzw. 45° (Thermie). Die Erträge bleiben aber auch bei Ausrichtungen zwischen Südost und Südwest, sowie Neigungen von 0° bis 50° ähnlich.



Prinzip der Warmwassererwärmung mit Solaranlage
Quelle: www.3-Liter-Wohnhaus.de

Solarthermie

Solarthermische Anlagen werden hierzulande meist zur **Brauchwassererwärmung** genutzt. Eine dunkle Platte (Absorber) aus Kupfer oder Aluminium erwärmt sich unter Sonneneinstrahlung. Mehrere dieser Platten sind in einem Kollektor zusammen geschaltet. Die Energie wird an eine Flüssigkeit in diesen Platten abgegeben und gelangt darüber zum Warmwasserspeicher.

Reicht die solare Energie nicht aus, um den Warmwasserbedarf zu decken, setzt automatisch die kon-

ventionelle Heizung ein. Somit entfällt in den Sommermonaten der Einsatz der Brauchwasserheizung und selbst im Winter kann noch ein Teil des warmen Wassers über die Solaranlage erzeugt werden. In gut wärmegeprägten Häusern mit einem Heizsystem mit niedriger Vorlauftemperatur können größere Solaranlagen auch die **Raumheizung** ergänzen. Solarthermische Anlagen für Einfamilienhäuser benötigen etwa eine Fläche von 5-6 m² (11-14 m² inkl. Heizungsunterstützung). Je Quadratmeter ist mit Kosten von etwa 1.000 € zu rechnen (Flachkollektoren). Die effizienteren Vakuum-Röhrenkollektoren sind rund 30 % teurer.

Fotovoltaik

Mittels Solarzellen kann man auf dem Dach zudem **Strom produzieren**. Diese Zellen bestehen aus zwei Schichten: positiv bzw. negativ dotiertem Silizium. Bei Lichteinfall entsteht in diesen Halbleiter-Bauelementen eine elektrische Spannung. Optimal sind Dachflächen mit einer Neigung von 30° in Richtung Südwest bis Südost.



Fotovoltaikanlage auf der Kirche Zernin (Mecklenburg-Vorpommern)
Quelle: www.kirche-tarnow.de

Ein diskussionswürdiges Beispiel – passt ein komplett mit Fotovoltaik versehenes Dach auf eine historische Kirche und in das Dorfbild?



Fassadenanlage (Fotovoltaik): eine von vielen Gestaltungsmöglichkeiten auf der Hofinnenseite
Quelle: www.cbesolar.de

Der gewonnene Strom kann zunächst selbst verbraucht oder direkt in das Stromnetz eingespeist werden. Bei für Eigenheime interessanten Anlagengrößen beträgt die Einspeisevergütung über das **Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG)** 57,4 Cent je Kilowattstunde (für 2004 in Betrieb gehende Anlagen; die Vergütung sinkt jährlich für dann neu installierte Anlagen).

Für die **Finanzierung von solarthermischen und photovoltaischen Anlagen** können Bauherren bundesweit Investitionszuschüsse (z.B. Marktanzreizprogramm über BAFA: www.bafa.de) und günstige Kredite (Kreditanstalt für Wiederaufbau: www.kfw-foerderbank.de) erhalten. Daneben gibt es in den Bundesländern weitere Fördermöglichkeiten. (WITZEL et al. 2004)

Gestaltungsaspekte

Problem:

- Solaranlagen verändern das Erscheinungsbild der Gebäude und das Dorfbild
- können störend und fremd wirken

Empfehlungen

- Einsatz regenerativer Energien, wann immer möglich!
- Anlagen möglichst in gestalterischen Einklang mit Gebäuden bringen
- keine komplette Verkleidung von Gebäudedächern mit Anlagen
- in Hofinnenseiten, wenig sichtbaren Lagen



Fassade

Fassaden sind die Gesichter der Häuser. Über die Augen (Fenster) und Mund (Türen, Tore) sprechen wir im nächsten Kapitel, hier geht es um die **Grundstrukturen der Gebäude** im Barnim und in der Uckermark.

Die älteste bäuerliche Konstruktion eines Hauses ist sicherlich das **Fachwerk**. Nachdem die Zimmerleute das Grundgerüst des Hauses und das Dach gerichtet hatten, konnten die Bewohner unter Mithilfe der ganzen Dorfgemeinschaft und unter Anleitung eines Fachkundigen die **Ausfachungen mit Lehm und Stroh** herstellen und das Dach decken. **Ziegelhäuser und Feldsteinbauten** waren dauerhafter, aber auch teurer, da mehr Handwerkerschaft erforderlich war und mehr Materialien hinzugekauft werden mussten.

Bei den Fachwerkhäusern sind die **Fassaden klar** durch die senkrechten Stiele und die waagerechten Schwellen und Rähme bzw. die Riegel zwischen den Stielen **gliedert**. Der (Feldstein-)Sockel hält das Holz des Fachwerks trocken. Besonders ist die Verwendung von märkischer Kiefer für das Fachwerk mit den großen Querschnitten (22 cm breites Holz), sowie der Verzicht auf aufwendiges Zierwerk. Wer einmal durch eine der deutschen Fachwerkstädte in Nord- oder Süddeutschland mit ihren Eichenfachwerkhäusern gefahren ist, dem wird der Unterschied sofort auffallen.

Im **Mauerwerksbau** begrenzen Mauersteinmaße die Möglichkeiten der Gliederung. Zwischen den Öffnungen muss genug Platz bleiben für einen statisch ausreichend tragenden Mauerwerkspfeiler. Sockel werden auch im Mauerwerksbau als gliedernde Elemente übernommen.

Die **Anordnung der Fenster und Türen** spiegeln das Innere der Gebäude wieder. So markiert die Eingangstür den Mittel- oder Querflur des Hauses. Je nach Größe haben die Zimmer ein oder zwei Fenster. Sowohl bei Fachwerk, als auch beim Mauerwerk geben die statisch einfach machbaren Sturzlängen die Breite der Öffnungen vor. Bis zur Zeit der Einführung der Stahlbetonstürze sind Fenster und Türen in den Fassaden zwischen 1,0 m und 1,3 m breit. Größere Öffnungen erforderten höheren Aufwand wie Segmentbögen etc. und waren repräsentativen Doppeltüren oder den Scheunentoren vorbehalten.

Den Übergang zum Dach markierten Gesimbretter und Bohlen oder, im Mauerwerksbau aufwendig gestaltete, gemauerte Gesimse. Dabei finden oftmals auch eingemauerte Biberschwanzziegel Verwendung. Die **Gliederungen der Fassaden** der Wohnhäuser und Nebengebäude erzählen über das Leben der Bewohner, den Zweck des Gebäudes. Zu den konstruktiven Notwendigkeiten kommt Freude an der **Gestaltung und Verschönerung** des Gebäudes. Mit der **Gründerzeit** halten vor allem am Südrand der Region städtische Formen Einzug in das Gebiet: Die Ziegelbauten werden reicher gegliedert, Gesimse, Umrahmungen etc. von hoher handwerklicher Qualität werden hergestellt, Mauerwerksbauten werden mit Putz und Stuckfassaden gestaltet, teilweise werden Fachwerkhäuser als Putzbauten verblendet.

Diese **Vielfalt der Gestaltung** bei einer begrenzten Anzahl der Materialien Naturstein, Ziegel, Holz und Lehm in unseren Dörfern ist erhaltenswert. Trotzdem müssen sich die Gebäude neuen Lebensgewohnheiten anpassen können, und damit auch ihre Fassaden. Grundsätzlich ist dabei wichtig,

die **Grundstruktur des Gebäudes** zu respektieren und bei Veränderungen auf die Eigenarten einzugehen.

Aus Zweckmäßigkeitsgründen zer Schlagenes MauerGESIMS oder der über zwei Fensterachsen gezogene neue Betonsturz entfremden ein Gebäude und seinen Charakter.



Beispiel der Firma ProfilHausBau (Peetzig, Uckermark)

Hier werden Fachwerkhäuser auf regionaltypische Art und Weise noch neu gebaut! Eine entsprechende klare und schlichte Fassadengliederung, ebenso wie moderne Solarkollektoren gehören dazu.



Hohensaaten – Sanierung Alte Schule

Preisträger im Wettbewerb, Kategorie Gemeinschaftseinrichtungen, Rubrik Gemeindeeinrichtungen

Die alte Schule liegt an zentraler Stelle direkt vor der Kirche. Für das Gesamtbild des Dorfes war die Entscheidung, das Gebäude wiederherzurichten und als Gemeindezentrum zu nutzen, eine wichtige Entscheidung – die Umsetzung ist sehr gelungen.



Neubauten in historischer Umgebung der Dörfer müssen nicht Althergebrachtes imitieren. Es sollte eine **Orientierung** an der Gliederung des **historischen Bestandes** erfolgen. Erstrebenswert ist es, im Materialkanon der Umgebung zu bleiben und mit den Proportionen des neuen Gebäudes den gesteckten Rahmen des Umfeldes zu respektieren. Auch die **Farbgestaltung**, die je nach Epoche variierte, sollte dem angepasst werden. **Natürliche Materialien** vermitteln dabei zwischen dem Bestand und dem neu Hinzugekommenen. Natürliche Materialien altern in Würde, ohne an Qualität zu verlieren.



Saniertes Wohnhaus, Matthias Vogt, Strausberg (Märkisch-Oderland)
 Preisträger des Wettbewerbes, Kategorie Private Wohn- und Nebengebäude, Rubrik Sanierung

Die Sanierung des Ackerbürgerhauses ist ein wertvoller Beitrag zur Stadtgestaltung. Besonders hervorzuheben ist der Rückbau von Veränderungen wie der Einbau der ursprünglichen Fachwerkwände und die äußerst ansprechende Vorgartengestaltung mit Stauden und Gräsern.



Alte Schule in Stegelitz (Uckermark)
 Anerkennung im Wettbewerb, Kategorie Gemeinschaftseinrichtungen, Rubrik Vereine

Bei der Sanierung des Gebäudes waren regionale Firmen am Werk. U.a. kamen naturbelassene Bau- und Dämmstoffe zum Einsatz. Alte Türen und Fenster wurden aufgearbeitet.

Fassade: Empfehlungen

- Grundproportionen der Gebäude beachten wie stehende Fenster, Verhältnis Dach zu Fassade (z.B. Dachfläche gleiche Größe wie Fassadenfläche) usw.
- Fassadengliederung am historischen Bestand orientieren
- Gestaltung (Material, Putz, Farbe etc.) im Zusammenhang mit Umgebung (Einfriedung, Hofanlage usw.) sehen
- Verwendung von mineralischem Putz mit einem atmungsaktiven Anstrich
- regionale, natürliche Materialien verwenden (Naturstein, Ziegel, Holz und Lehm)
- bei Neubauten in der historischen Umgebung nicht unbedingt Althergebrachtes imitieren (z.T. nach RAUSCHER 2002)

Ausfachung	Ausfüllung eines Gefaches (Flächen zwischen den Konstruktionshölzern der Wand eines Fachwerkhäuses) u.a. durch Holz, Lehm oder Steine.
Betonsturz	Der Sturz ist ein waagerechter Träger, der entweder aus Holz, Mauerwerk, Stahl oder Stahlbeton über einer Wandöffnung, wie Fenster oder Türen eingebaut wird. Stürze nehmen den von oben wirkenden Mauerwerksdruck auf und leiten ihn an die seitlichen Mauern weiter.
Stuck	Bis 1870 ist Stuck ein mit verschiedenen Zusätzen wie Gips und Marmor angemachter Mörtel, der für plastische Wand- und Deckendekorationen Anwendung fand. Davon ist heute kaum noch etwas erhalten. Der heutige Stuck ist überwiegend aus fabrikmäßig hergestellter Ware angefertigt.
Kreuzstockfenster	Unterteilung eines Fensterrahmens in vier einzelne Fensterflächen, die jede für sich verschlossen werden kann. Die oberen Fenster sind entweder kleiner als die unteren (klassizistisch oder jüngere Bauart) oder gleichgroß wie die unteren Fenster (Barock).
Kämpfer, Pfosten	Kämpfer: Teil des Blendrahmens (äußerer Teil eines Fensterrahmens), auch Riegel genannt, unterteilt den Blendrahmen in der Höhe (waagrecht). Pfosten übernimmt die waagerechte Teilung des Fensters.

Quellen: BAUNETZ 2004, GEBHARDT 2004, STÖPLER 2004



Exkurs: Wärmedämmung und Dämmstoffe

Für die Baubiologen ist das **Haus die dritte Haut** des Menschen, denn die Außenhülle eines Gebäudes erfüllt ähnliche Funktionen wie die menschliche Haut. Diese Haut bedarf einer entsprechenden Dämmung. Dämmstoffe im Haus erfüllen zwei wesentliche **Hauptfunktionen: Wärme- und Schalldämmung.**

Wärmedämmung dient dem Einsparen von (Heiz-) Energie und soll die Umwelt vor dem Ausstoß von Schadstoffen (z.B. CO₂) schonen, die beim Verbrennen von fossilen Energieträgern entstehen.

Schon vor Jahrhunderten wurde gedämmt: z.B. mit **Lehm-Stroh-Gemischen** an den Wänden.

Der Wunsch nach einem entsprechenden Wohnkomfort, steigende Energiepreise, sowie die Energie-sparverordnung erzeugt derzeit eine Art „Dämmboom“ im Hausbau.

Die **Vielfalt der Dämmstoffe** ist groß und die Entscheidung, welche Dämmung für ein Haus zum Einsatz kommen soll, oftmals schwierig. In erster Linie spielen für die meisten Bauherren Fragen der Wirtschaftlichkeit (Verhältnis eingesetzte Kosten und erwartete Energieeinsparung) die vorrangigste Rolle.

Die Palette der Dämmstoffe umfasst:

fossile und mineralische Dämmstoffe

- o am häufigsten zum Einsatz kommen: Glas- oder Steinwolle und Polystyrol (geschäumt als „Styropor“ bekannt)

nachwachsende Dämmstoffe

- o Zellulose- Holz-dämmstoffe (Holzfaserplatten, Zellulosefasern etc.)
- o pflanzliche und tierische Dämmstoffe (Baumwolle, Flachs, Hanf, Kork, Kokos, Schafwolle, Schilf, Stroh)

Jeder Dämmstoff weist unterschiedliche **bauphysikalische Eigenschaften** wie die Wärmeleitfähigkeit, Wärmespeicherung etc. auf. Auch die Anwendung und **gesundheitliche Wirkung** der Stoffe variiert sehr stark.

Fossile und mineralische Dämmstoffe sind bei der Herstellung sehr energieaufwendig und nur begrenzt recycelbar. Weiterhin sind ihre Auswirkungen auf die Gesundheit umstritten (z.B. wegen freigesetzter Fasern, Staub oder Dämpfen bei der Verarbeitung und unzureichendem Feuchte-transport).

Nachwachsende Dämmstoffe garantieren ein angenehmes Wohnklima, minimieren gesundheitliche Risiken und schonen wertvolle fossile und mineralische Ressourcen.

Die z.T. höheren **Preise** der alternativen Dämmstoffe schrecken vielleicht noch Interessenten ab. Inzwischen haben Bauherren jedoch die Möglichkeit, sich nachwachsende Dämmstoffe fördern zu lassen, z.T. mit 30 – 40€ pro Kubikmeter. Zurzeit werden 24 Produkte auf der Basis einjähriger Pflanzen aus heimischer Landwirtschaft oder aus Schafwolle vom Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (BMVEL) bezuschusst. Als Grundlage dafür dient die **Förderliste der Fachagentur Nachwachsender Rohstoffe** (FNR: www.fnr.de), die das Programm im Auftrag des Bundesministeriums umsetzt. Dort gibt es auch nähere Informationen und Antragsformulare. Auch die Beratungsstellen der Verbraucherzentralen jedes Landes geben Auskunft zu nachwachsenden Dämmstoffen. (FNR 2004)



Sanierung eines Wohnhauses, Ulrike Amooore, Brodowin (Barnim)

Preisträgerin des Wettbewerbes, Kategorie Private Wohn- und Nebengebäude, Rubrik Sanierung

Die Bauherrin legte großen Wert auf die Verwendung regional verfügbarer, ökologischer Baustoffe. Sie führte viele Arbeiten selbst aus und zeigte eine große Aufgeschlossenheit bei der Nutzung von ungewöhnlichen Dämmstoffen – wie zum Beispiel Holzleichteilehm an den Außenwänden und Hanfwolle am Dach.

Ein ernsthaftes **Problem** ist die nachträgliche Verbesserung der **Wärmedämmung** eines Gebäudes. Bei schlichten Putzfassaden ist eine fachlich korrekte nachträgliche Dämmung von außen die einfachste Lösung. Styropor ist dabei zwar die preiswerteste, aber aus Gründen des Feuchteschutzes nicht immer die beste Lösung. Andere Baustoffe lassen Feuchtigkeit ohne Behinderung aus den Wohnräumen nach außen wandern und es kommt nicht zu den so gefürchteten Schimmelpilzbildungen in Gebäudeecken und hinter Schlafzimmerschränken.

Schwieriger wird es da bei schön gestalteten **Sichtmauerwerksfassaden** oder im **Fachwerkbau**. Hier würden Dämmungen außen den Charakter der Fassade unwiederbringlich zerstören. In diesen Fällen ermöglichen moderne Innendämmungssysteme hervorragende Verbesserungen der Wärmedämmeigenschaften der Gebäude. **Lehminnenputze** können diese Maßnahmen mit ihren feuchtigkeitsregulierenden Eigenschaften unterstützen.

Hanffaser-Dämmwolle-Ballen, Flachs-Platten oder Schilfrohr sind nur einige Beispiele für nachwachsende Rohstoffe bei der Wärmedämmung.

Quelle: www.naturbauhof.de



Fenster und Türen

Heute ist es üblich, **industriell gefertigte Fenster und Türen** eines Hauses anliefern und diese vom Tischler, dem Monteur dieser Elemente, einbauen zu lassen. Obwohl es bereits vor 120 Jahren industriell hergestellte Fenster gab, waren noch bis vor 50 Jahren Bauelemente wie **schlichte, einfache Fenster** bescheidener Bauernhäuser individuell handwerklich angefertigte Werkstücke. Fast jedes Dorf hatte seinen Tischler, der diese Elemente aus ausgesuchtem und sorgfältig luftgetrocknetem Holz herstellte. Zierelemente, Profilleisten etc. wurden bereits bei Lieferanten bestellt und dann in der eigenen Werkstatt weiter bearbeitet und zugeschnitten.



Beispiel aus Werneuchen (Barnim)

Anerkennung im Wettbewerb, Kategorie Private Wohn- und Nebengebäude, Rubrik Sanierung



Beispiel aus Poratz (Uckermark), Eheleute Herzberg

Anerkennung im Wettbewerb, Kategorie Private Wohn- und Nebengebäude, Rubrik Denkmalschutz zweiflügelige Holztür mit Oberlicht

Der **örtliche Schlosser** stellte zumindest schwere Beschläge (z.B. Bänder für Haustüren und Tore) selbst her und passte diese an, während andere Beschläge bereits in ersten Katalogen bestellt werden konnten.

Individuell hieß auch, die Vorlieben, der auf der Walz (Wanderschaft der Handwerker) gewonnenen Erfahrungen und die Möglichkeiten der werk-

Fenster und Türen: Empfehlungen

- Prüfung, ob Sanierung historischer Bauelemente durch kompetente, regionale Handwerksfirmen möglich
- Anlehnung an historische Vorbilder bei Sanierung und Neubau

Türen

- Gestaltung aus Funktion (Belichtung des Hauses, Schutz vor Witterung und Einbruch) resultierend
- schlichte, sachliche Form; Verzicht auf frei erfundene Ornamente
- stabiles Türblatt aus Holz, Kämpfer und Oberlicht

Fenster

- geeignetes Maßverhältnis und Profil (d.h. Proportion von Größe Glasausschnitt und Rahmenprofil, z.B. Rahmen nicht zu breit wählen)
- Erhaltung ursprünglicher Formate, z.B. zweiflügelige Fenster oder Kastenfenster
- bei Neubau: schlichtes Holzfenster (zweiflügelig)
- Verzicht auf große Fensterformate zur Strassenseite
- Achtung: der Umbau von Fensteröffnungen ist genehmigungspflichtig (z.T. nach RAUSCHER 2002)

technischen Qualität der Fenster und Türen, zu berücksichtigen. Nostalgisch alte Zeiten sind nicht zurückholbar. Die Schilderung der **althergebrachten Arbeitsweisen** kann jedoch ein wenig Respekt lehren vor den oftmals unachtsam herausgerissenen Bauelementen. Wer im Besitz einer alten, schönen Eingangstür ist, vielleicht noch mit Kastenschloss und schmiedeeisernen Bändern, sollte über eine Sanierung nachdenken und nicht sofort über einen Austausch. Ein in der Sanierung erfahrener Tischler in der Region wird sich finden! Der gusseiserne Handgriff muss ebenfalls nicht ausgetauscht werden, weil er nicht in ein modernes Schloss mit Profilzylinder passt: Ein Zusatzschloss oberhalb des Originalschlusses kann zur Sicherheit eingebaut werden.

Die Sanierung alter Fenster kann schwierig werden. Einfachverglast geht viel der kostbaren Wärme verloren. Werden sie gegen neue Fenster ausgetauscht, ist die **Gliederung der neuen Fensterfläche** zu beachten, wie senkrechte Pfosten und waagerechte Kämpfer,

sowie das Glas unterteilende Sprossen.

Die heute in Mode gekommenen großen Flügel weisen auch Nachteile auf. In den Raum geschlagen, behindern sie häufig die Bewohner. Bei **zweiflügeligen Fenstern** gibt es keine derartigen Probleme. Bei alten Fenstern mit profilierten Pfosten und Kämpfern und geschmiedeten, eisernen oder Messingbeschlägen lohnt sich der **Umbau** zum Kastenfenster. Innen wird ein zweites Fenster vor das historische Fenster gebaut. Auf Sprossen kann dabei verzichtet werden. So wird der **Durchblick** nicht behindert. Damit lassen sich alle Anforderungen eines neuen Isolierglasfensters erreichen.



Kreuzstockfenster am Fachwerkhäus; Beispiel aus Werneuchen (Barnim)

Anerkennung im Wettbewerb, Kategorie Private Wohn- und Nebengebäude, Rubrik Sanierung



Baustoffe

Feldstein und Feldsteinbau

Natursteine in Form von Feldsteinen, die ursprünglich mit der letzten Eiszeit in die Region gebracht wurden, sind in kaum einer anderen Region so zahlreich wie in der Uckermark.

Verwendung und Historie

Im 13./14. Jahrhundert begann die **massive Nutzung** von Feldsteinen für mittelalterliche Wehranlagen, Kirchen, sowie für Fundamente oder Wirtschaftsgebäude jeglicher Art. In Bernau und Templin sind die imposanten Wehranlagen erhalten geblieben, während z.B. Prenzlau, Angermünde und Lychnitz zumindest noch Restbestände aufzeigen können.

In den nachfolgenden Jahrhunderten bestimmten **Fachwerk- und Ziegelbauweise** die Region. Erst im 18./19. Jahrhundert besann man sich erneut, vor allem im ländlichen Raum beim Bau von Wirtschaftsgebäuden und beim Sockel- und Kellerbau von Wohngebäuden, aus verschiedenen Gründen auf die **Bauweise mit Feldsteinen**. Feldsteine wurden hauptsächlich in den Städten zu einer Mangelware.

Der weiterhin hohe Bedarf für zukünftige Projekte zum Bau von **Straßen und Eisenbahntrassen** wurde u.a. bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch gezielten Abbau in Steinbrüchen (z.B. Grimnitz und Senftenhütte, beides Barnim, sowie Raum Ringenwalde, Uckermark und Althüttendorf, Barnim) gedeckt. Eine weitere Verwendung stellte der **Bau von Feldsteinmauern** dar. Auch für Brunnen, Höfe und Bodenpflaster wurden Feldsteine verwendet. Beispiele für Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit teilweisen Anteilen von Feldsteinbauten finden sich u.a. in Chorin und Groß Ziethen (beides Barnim), in Gerswalde (Rathaus), Templin, Groß Fredenwalde und Temmen (Uckermark).

Bauweise von Feldsteinbauten

Im Laufe der Jahrhunderte erreichte die Bau- und Bearbeitungstechnik der Feldsteine unterschiedliche Qualitätsstandards. Die Verarbeitung der Steine ab dem 18. Jahrhundert erfolgte durch eine ein- bzw. zweifache Spaltung. Fugen wurden mit kleineren Steinen oder Splintern „gezwickelt“ statt mit Mörtel gefüllt. Die Zwickeltechnik wurde u.a. bei den **Zyklophen- und Schichtenmauerwerken** angewendet. Der Begriff „Zyklop“ bezeichnet die unregelmäßige Sichtseite der Feldsteine, die im Gegensatz zum rechteckig gehauenen Quader (Sichtseite) beim Schichtenmauerwerk stehen. Weiterhin trat das **Mischmauerwerk** mit einer Kombination von Feldstein- und Ziegelmauerwerk auf. Ziegel konnten so für kompliziertere Bereiche der Gebäude wie Ecken, Tor- und Türumschlüsse zum Einsatz kommen (Backstein-Schmuck-Elemente).

(Umwelt-) Eigenschaften

Steine und deren Bauten unterliegen z.T. einer jahrhundertelangen Lebensfähigkeit, die den Steinen einen besonderen Charakter verleihen. Trotzdem wirken auch auf Steine unterschiedliche Beanspruchungen ein. Das können Beanspruchungen mechanischer Art (z.B. Frost, starke Temperaturschwankungen, eindringende Pflanzenwurzeln) oder chemischer Art (Luftverschmutzungen, Wasser, Feuer etc.) sein.

(EBERT et al. 1999, KRAUT et al. 1995, PETERS et al. 2004)



Feldsteinbackofen Danewitz (Barnim)

Preissträger im Wettbewerb, Kategorie Gemeinschaftseinrichtungen, Rubrik Vereine

Ein altes Feldsteingemäuer wurde originalgetreu saniert und passt sich z.B. auch durch eine Zuwegung aus Natursteinpflaster harmonisch in die Landschaft ein.



Feldstein in Zwickeltechnik



Natursteinpflaster (Pflasterstraße) in der Region

Empfehlung für die heutige Verwendung von Feldstein

- Schutz von Gebäuden aus Feldsteinen oder Anteilen aus Feldsteinen
- Restaurierungen bzw. Eingliederung alter Feldsteinelemente in moderne oder sanierte Gebäude fachgerecht durchführen
- Neubauten von Feldsteinmauern (praktiziertes Beispiel in Temmen, Uckermark)
- Sanierung bzw. Herstellung von Pflasterstraßen



Ziegel- und Ziegelbau

Ziegel ist gebrannter Lehm, wobei Lehm aus Ton, Sand und Wasser entsteht. Der alte Zieglerpruch „Der Brand beginnt in der Lehmgrube“ verdeutlicht, dass qualitativ hochwertige Ziegel nur aus guten Rohstoffen geschaffen werden können. Klinker sind ebenfalls Ziegel, die im Unterschied dazu mit einer höheren Temperatur gebrannt werden. Klinker und Ziegel werden als Backsteine (im „Back“-ofen gebrannt) bezeichnet. Seit der Gotik werden sie für unverputztes Mauerwerk verwendet oder glasiert.

Verwendung und Historie

Ziegel existieren in einer Vielzahl von Variationen seit ca. 23.000 Jahren in den unterschiedlichsten Kulturen. Die ältesten Ziegelbauten der Region finden ihren Ursprung im 12. Jahrhundert. Zu dieser Zeit entstanden Klöster und Kirchen, wobei auch Feldsteine mit verbaut wurden.

Brandenburgische Adelsitze, Gutshäuser und Herrenhäuser wurden als „feste Häuser“ zwischen dem 17.-18. Jahrhundert ebenfalls in **Massivziegelbauweise** errichtet. Ab 1840 wurden in Brandenburg je nach den wirtschaftlichen Verhältnissen Lehm-Gefache der Fachwerkhäuser durch Ziegelsteine ersetzt. Die Ziegelmassenproduktion Ende des 19. Jahrhunderts führte endgültig zum Durchbruch der Massivbauweise und zum Ende des Fachwerkbaus in der Region. Zum Teil wurden noch bestehende Ständerwerke von Fachwerkhäusern auf den **feuerfesten Ziegelbau** umgestellt. Auch wurden aus Kostengründen (Ziegel waren teurer als Holz und Lehm) „Schaufasaden“ errichtet.

Die Tonvorkommen in der Region wurden frühzeitig genutzt, da der Vorrat an Feldsteinen begrenzt war. Zahlreiche Ziegeleien nahmen ihren Betrieb auf, wobei die bedeutendsten Ziegeleien beispielsweise in den Nachbarlandkreisen Mär-

kisch-Oderland und Oberhavel, z.B. Zehdenick zu finden waren. Die Farbgebung damaliger Ziegel ist heute nicht mehr verfügbar. Um so mehr ist der Erhalt alter Ziegel hervorzuheben!

Ziegel kamen ebenfalls als **Dachziegel** zum Einsatz. Ein typisches Beispiel in der Region ist die sogenannte Biberschwanzdeckung am Kloster Chorin (Barnim). Die unterschiedlichsten Zierornamente über Bögen, Gesimsen, Luftlöchern und -schlitzen sind hauptsächlich an Wirtschaftsgebäuden und Hofmauern zu finden. Beispiele für Ziegelbauten finden sich zahlreich sowohl im Barnim, als auch in der Uckermark.

Bauweise

Die Materialqualität, bauphysikalische Eigenschaften und die Bauweise bestimmen die Lebensdauer von Ziegelbauten. Im Laufe der Zeit haben sich regional verschiedene Bautechniken entwickelt. Die Anordnung der Ziegel erfolgt in einem verzahnenden Zusammenfügen, dem „Verband“. Der Verband (z.B. Wilder-, Gotischer oder Märkischer Verband) selbst unterliegt wiederum wichtigen Regeln, was die Abwechslung der Ziegelschichten, Anordnung der Fugen, Höhe der Steine etc. betrifft.

Umwelt- (Eigenschaften)

Ziegel sind nicht toxisch und gut für Allergiker geeignet. Die Besonderheit der Ziegel ist das kapillarporöse System. D.h. Ziegel sind nach dem Brennen und Trocknen von Poren und Röhrchen durchzogen. Die Ziegel üben daher eine klimaregulierende Funktion aus, indem sie Feuchtigkeit in ihren Luftporen und feinen Röhrchen aufnehmen können. Weiterhin stellen Rohdichte, Druckfestigkeit, Frostbeständigkeit, Wärme-, Schall- und Brandschutz elementare Eigenschaften dar. Ein Problem kann der Ein-

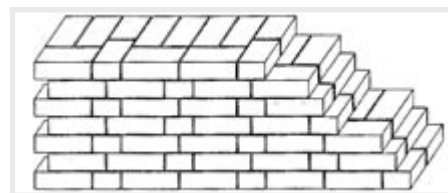
schluss von schädlich treibenden Stoffen wie gelöste Schadstoffe, bestimmte Salze und Kalk sein. Das Kapillarsystem der Ziegel kann diese Stoffe aufnehmen und weitertransportieren. Daher muss bereits das Rohmaterial rückstandsfrei sein. Ziegel sind wiederverwertbare und recycelbare Baustoffe.

(MÜLLER 1998, PETERS et.al. 2004, SCHRADER 1997)



Amt Gerswalde (Uckermark), Amtssitz (ehemalige Molkerei)

Anerkennung im Wettbewerb, Kategorie Gemeinschaftseinrichtungen, Rubrik Vereine



Märkischer Verband

Es wechseln sich in jeder Schicht zwei Läufer (längs eingemauert Ziegel) und ein Binder (quer gemauert) ab.

Quelle: nach BELZ 1996

Empfehlung für die heutige Verwendung von Ziegel

- bei Neubauten als Ziegelstein oder Dachziegel (siehe entsprechendes Kapitel)
- zur Sanierung historischer Gebäude
- Sicherung und Wiederverwendung alter Ziegel
- Nutzung für Einfriedung (Sockel bei Mauern oder Toren)
- Regionale und historische Gegebenheit berücksichtigen



Lehm und Lehmbau

Lehm entsteht aus Ton (wirksames, klebriges Bindemittel), Sand (Mineralgerüst, die sogenannten „Füllstoffe“) und Wasser. Jeder Lehm mit genügend Bindekraft eignet sich als Baustoff, z.B. als Mörtel. Ein hoher Tonanteil bewirkt einen fetten Lehm, während mehr Sand einen mageren Lehm ergibt.

Verwendung und Historie

Lehm- und Lehmbautechniken sind seit über 9.000 Jahren bekannt. Speziell im Mittelalter kam Lehm zum Ausfachen und Putzen von Fachwerkhäusern, sowie als Brandschutz bei Strohdächern zum Einsatz. Im 18./19. Jahrhundert, in der Zeit der Industrialisierung, wurde Lehm als „**Baustoff der armen Leute**“ bekannt. Der verstärkte Ausbau der Eisenbahn ermöglichte den Transport anderer Baumaterialien. Die Errichtung von Ziegeleien, auch hier in der Region, verdrängte weiterhin den Lehm- und Lehmbau.

Erst in der Zeit großer Not nach dem Zweiten Weltkrieg kam es erneut zu einer örtlichen Nutzung von Lehmgruben und Lehm als Baumaterial. Lehm ist ein typischer Baustoff der Region, da er vor Ort gewonnen wurde. Lehmgebäude sind als solche nur schwer zu erkennen, da die Wände zum Schutz gegen die Witterung verputzt und gekalkt wurden. Die positiven baubiologischen Eigenschaften und der günstige Preis lassen den Baustoff Lehm seit einigen Jahren eine Art Renaissance erleben.

Bauweise

Lehmverarbeitung erfolgte z.B. in Form des heute kaum noch vorkommenden **Stampflehmbaus** (Einbringen von Lehm in eine Art Schale und Verdichtung des Lehms durch Stampfen). Stampflehm- und Nasslehmtechnik gehört zur sogenannten **Nasslehmtechnik** mit Einsatz im Fachwerkbau. D.h. Nasslehm wird direkt geformt und mittels unter-

schiedlicher Techniken (Stampfen, Drücken, Werfen etc.) bearbeitet. Beim **Lehmwellerbau** wird ein Stroh-Lehm-Gemisch mit der Heugabel schichtweise aufgestapelt und mit Füßen oder Stampfhölzern verdichtet. **Lehmstein- oder Lehmziegelbau** (ungebrannte Steine oder Ziegel aus Lehm, die mit Lehm- oder Kalkmörtel vermauert sind) wurden ebenfalls hier in der Region selbst hergestellt. Eine weitere Technik stellt der Lehmputz dar, wobei dieser auf Lehmoberflächen, aber auch auf Ziegel-, Kalksandstein-, Naturstein-, und Betonflächen aufgebracht wird.

(Umwelt-)Eigenschaften

Lehm eignet sich sehr gut zur **Regulierung der Luftfeuchtigkeit**, da diese problemlos aufgenommen und wieder abgegeben werden kann. Das Raumklima wird durch eine konstante relative Luftfeuchte von 45-55 % begünstigt. Positive Effekte für die Gesundheit sind ein Verhindern des Austrocknens der Schleimhäute, reduzierte Feinstaubbildung (Vorteil für Allergiker) und damit ein geringeres Risiko für Erkältungen. Eine Verbesserung des Wohnklimas wird aufgrund des **Wärmespeichervermögens** von Lehm (als schwerer Baustoff) erzielt. Das **gute Speicherhalten** von Lehm führt zusätzlich bei passiver Sonnenenergiegewinnung zu Energieeinsparung. Bei fachgemäßem Bau sind diese Eigenschaften dem Ziegelbau sogar überlegen. Lehm- und Lehmbau kann inzwischen unter fachkundiger Anleitung auf Seminaren o.ä. erlernt werden. Die **gute Verträglichkeit** mit der Haut, sowie seine einfache Verarbeitbarkeit bietet eine Vielzahl von Möglichkeiten für **individuelle Gestaltungen**. Zusätzlich bindet Lehm Schadstoffe aus der Luft, konserviert Holz, bietet Schallschutz und ist ein recycelbarer, wiederverwertbarer Baustoff. Nachteilig beim Bau sind Eigen-

schaften wie Wasserempfindlichkeit und Schwindungsvermögen. Es benötigt also eine gewisse Erfahrung, um mit Lehm zu bauen. Oftmals wird Lehm deshalb nur für den Wohninnenbereich verwendet. Verdunstet der Wasseranteil im Lehm (sogenanntes „Anmachwasser“), verliert Lehm an Volumen und Trocken- und Schwindrisse können auftreten. Die Verschiedenartigkeit des Lehms kann zudem keine einheitliche Verarbeitung garantieren. Auch das muss bedacht werden.

(MINKE 1997, PETERS et.al. 2004, WEISE 2004)



Frau Amore aus Brodowin stellt selbst Lehmwickel her



Lehm beim Fachwerkbau. Ein typisches Bild in der Region.

Empfehlung für die heutige Verwendung von Lehm

- bei Sanierung oder Neubau
- Einsatz als zeitgemäßer Baustoff z.B. als Lehm-(innen)putz oder Lehmwickel
- Information und Hilfe auch bei Lehm- und Lehmkursen, Lehmseminaren (Adressen siehe Extra-Blatt) oder Fachleuten der Region (für Baubetreuung und -ausführung)



Holz und Holzbau

Holz als **einer der ältesten Natur- und Baustoffe**, wurde schon seit Menschengedenken für jeden Bereich des Lebens verwendet. Weltweit existieren schätzungsweise 30.000 Baumarten, wovon lediglich 700-800 Arten einer wirtschaftlichen Nutzung unterliegen. Holz stellt einen ständig **nachwachsenden Rohstoff** dar, der je nach Herkunft und Ausprägung unterschiedlichste Anwendung findet.

Verwendung und Historie

Das ursprünglich und z.T. immer noch sehr walddreiche Mitteleuropa bot fast überall eine leichte Verfügbarkeit von Holz für den Hausbau. Unter prähistorischen Gesichtspunkten stellt der **Holzhausbau** jedoch eine verhältnismäßig junge Bauweise dar, da erst ab der Bronzezeit (ca. 2100 v.u.Z. in Westeuropa) mit dem Entstehen von Metallwerkzeugen zur Bearbeitung des Holzes, Holzhäuser erbaut werden konnten. Jedoch bereits zu Beginn der Neuzeit führte **intensive Holznutzung** zu einem fast vollständigen Verschwinden von nutzbaren Bäumen in manchen Gebieten.

Holzbauten entstanden, außer in holzarmen Gebieten wie in Hochmooren oder alpinen Gegenden, in fast jeder Region Deutschlands. Das verbaute Material entsprach dem in der Region typischen Vorkommen (hier hauptsächlich Kiefer und Eiche).

Bauweise

Die am weitesten verbreitete Holzbauweise ist der Fachwerkbau. Hier wurde weniger Holz benötigt als beispielsweise beim Blockbau (hauptsächlich in Süddeutschland vorkommend, aus miteinander verschränkten Baumstämmen bestehend).



Fachwerkbau bei einer Kirche in Glambeck (Barnim), die denkmalgerecht und ökologisch saniert wurde.

Preisträger des Wettbewerbes, Kategorie Gemeinschaftseinrichtungen, Rubrik Vereine

Das Holz der gerbstoffreichen Eiche war der beliebteste Baustoff für den Fachwerkbau. Allgemein ist der Fachwerkbau eine Holzbauweise, die charakterisiert wird durch ein Rahmenwerk aus Holz, dessen Fächer (Gefache) mit Lehm, Ziegelsteinen oder Flechtwerk mit Lehmverputz ausgefüllt sind. In der Region fand häufig ein Verzicht auf das Flechtwerk statt. Die sogenannten **Holzstaken** (angespitzte, senkrechte Hölzer) standen sehr dicht und wurden direkt mit Strohlehm beworfen und ausgerieben. Diese Bauweise wird auch **Lehmstakenfachwerk** genannt. Das bereits erwähnte märkische Mittelfurhaus ist wie viele Bauernhäuser ein Fachwerkbau.

Umwelt- (Eigenschaften)

Holz verfügt über eine Vielzahl positiver Wohn- und Baueigen-

schaften, weist aber auch Nachteile auf. Zu nennen sind eine gute Verarbeitbarkeit des Holzes, sowie hohe **Biege- und Druckfestigkeit** bei geringem Gewicht. Die ausgezeichneten bauphysikalischen Eigenschaften (z.B. luftgefüllte Zellen) ermöglichen eine **gute Wärmedämmung**.

Holz reguliert Luftfeuchtigkeit, besitzt eine **hohe Tragfähigkeit** und kann bei guter Pflege und Schutz Jahrhunderte überdauern. Holz ist wiederverwertbar und lässt sich ausgezeichnet aufbereiten. Nicht vergessen werden sollte letztendlich das behagliche **Wohnklima** mit angenehmen Oberflächentemperaturen, die das Holz schafft.

Nachteilige Eigenschaften wie der **Befall von Schädlingen** und die **Brennbarkeit** des Holzes lassen sich durch **entsprechende Schutzmaßnahmen** weitestgehend reduzieren. Bedacht werden muss, dass der natürliche Baustoff Holz Eigenschaftsschwankungen unterliegt.

(ELLENBERG 1990, LIENAU 1995, RAUSCHER 2002, MÖNCK 1987, PETERS et.al. 2004, VZH 2004)

Empfehlung für die heutige Verwendung von Holz

- heimisches Holz (z.B. Kiefer und Eiche) aus regional gelegenen Sägewerken o.ä. verwenden
- vorrangig FSC¹-zertifiziertes Holz verwenden
- Einsatz für Einfriedung (z.B. Staketenzaun, siehe Kapitel Einfriedung)
- Einsatz beispielsweise für Fachwerkhäuser (Sanierung oder Neubau) unter Anleitung von Fachleuten der Region
- Elemente wie Holzfenster und -türen von regionalen Handwerkern fertigen lassen

¹ Forest Stewardship Council: nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation weltweit; Ziele: ökologische und soziale Minimumstandards bei der Waldbewirtschaftung einführen, Vermarktung von Waldprodukten mit FSC-Siegel; Quelle: <http://www.fsc-deutschland.de>



4. Der Wettbewerb „Regionaltypisches Bauen im Bereich des Biosphärenreservates Schorfheide - Chorin“

In den vorangegangenen Beispielen sind bereits einzelne PreisträgerInnen und Anerkennungen des Wettbewerbes vorgestellt worden. Im Folgenden werden die Durchführung und die Ergebnisse des Wettbewerbes dargestellt.

Ausgangssituation

Die bereits in der Einleitung der Broschüre beschriebene Ausgangssituation bildete die Grundlage für den Wettbewerb „Regionaltypisches Bauen im Bereich des Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin“. Von April bis November 2003 wurde auf **Initiative des Projektes campus.rurale der Fachhochschule Eberswalde, des Biosphärenreservates Schorfheide-Chorin, sowie des Kulturlandschaft Uckermark e.V.** und auf Anregung des bereits erwähnten Arbeitskreises Siedlungsentwicklung ein Wettbewerb zum Thema des regionaltypischen Bauens im Bereich des Biosphärenreservates Schorfheide-Chorin durchgeführt. Der Wettbewerb wurde durch den Landkreis Barnim unterstützt.



Die Anzahl der Beiträge war enorm.

Der damalige **Agrar- und Umweltminister Wolfgang Birtler, sowie Dr. Eberhard Henne, Leiter des Biosphärenreservates Schorfheide-Chorin** übernahmen die Schirmherrschaft.

Hauptziel war die Führung der Auseinandersetzung mit der hiesigen Baukultur und den Bautraditionen, sowie deren zeitgemäße Umsetzung. Positive, vorbildhafte Beispiele regionalen Bauens sollten vorgestellt werden. Der Wettbewerb zielte darauf ab, die **Wertschätzung** regionaltypischer Bauweisen zu erhöhen und die Kompetenz von Bauherren, Architekten und Kommunalvertretern in Bezug auf landschaftsbezogenes Bauen in der Region zu stärken. Zusätzlich zeigte sich der Wettbewerb als ein geeignetes Instrument, die **öffentliche Auseinandersetzung** mit Fragen des Bauens in der Region zu fördern.

Durchführung und Bewertung

Von April bis Juli 2003 gingen **73 Beiträge** ein, die in drei verschiedenen Kategorien unterteilt waren:

- private Wohnhäuser (Bestandssanierung und Neubau)
- öffentliche und private Gemeinschaftseinrichtungen
- landwirtschaftliche Gebäude und sonstige Gewerbeeinrichtungen.

Eine Vielzahl der eingereichten Beiträge wurde durch das Landesamt für Verbraucherschutz, Landwirtschaft und Flurneuordnung in Prenzlau gefördert. Die Bauherren haben Wert darauf gelegt, regionale Unternehmen zu beschäftigen. Damit wurden hier Arbeitsplätze gesichert und handwerkliches Können mit anspruchsvollen Aufträgen unter Beweis



Die Jury hatte keine leichte Aufgabe, die gelungensten Beispiele regionalen Bauens zu ermitteln.

gestellt. Die **Bewertung der Beiträge** erfolgte durch eine kompetente **Jury aus der Region**, die sich aus Frau Borchert/ Frau Peper (Landesamt für Verbraucherschutz, Landwirtschaft und Flurneuordnung), Frau Eggersdorf (Landkreis Uckermark), Frau Meyer (Landkreis Barnim), Herrn Graumann (Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin) Frau Rhodius und Herrn Prof. Peters (beide Fachhochschule Eberswalde), sowie Herrn Rauscher (Dipl.-Architekt) zusammensetzte. Bei der Bewertung der Beiträge standen folgende Kriterien im Vordergrund:

- Orientierung an regionaltypischen Bauformen (z.B. Dachform)
- Berücksichtigung ökologischer Aspekte des Bauens
- Gestalterische Einbindung des Gebäudes in die Umgebung (Dorf- und Landschaftsbild, Gestaltung der umgebenden Grün- und Hofflächen, Einfriedung)
- Verwendung regionaler Baumaterialien
- Handwerkliche und materialgerechte Bauweise und Ausführungsqualität.



Preisverleihung

Letztendlich konnten **10 PreisträgerInnen und 29 Anerkennungen in den drei Kategorien** prämiert werden. Die symbolische Prämie in Höhe von 150 bzw. 100 € ging an den jeweiligen Bauherren des Objektes. Die Preisverleihung erfolgte am 24.10.2003 mit mehr als 100 Gästen im vollbesetzten Rathaus Angermünde unter Beisein der Schirmherren, dem damaligen Herrn Minister Birthler und Herrn Dr. Henne, Leiter des Biosphärenreservates.

Birthler betonte: „Per Verordnung ist dem Biosphärenreservat auch die Pflege und Entwicklung der einzigartigen Kulturlandschaft Schorfheide auferlegt worden. Regionaltypisches Bauen ist dabei ein wichtiger Bestandteil.

Der Wettbewerb war eine gute Gelegenheit, angesichts der heute großen Vielfalt an Baumaterialien und der Einflüsse unterschiedlicher Baustile, das Wissen um die regionale Baukultur weiterzugeben. Ziel ist, die Brandenburger Dörfer und ihre alte Bausubstanz nicht mit untypischen Baumaterialien, Baustil-



An der Wanderausstellung, die anlässlich der Prämierungsveranstaltung eröffnet wurde, herrscht bis heute großes Interesse.

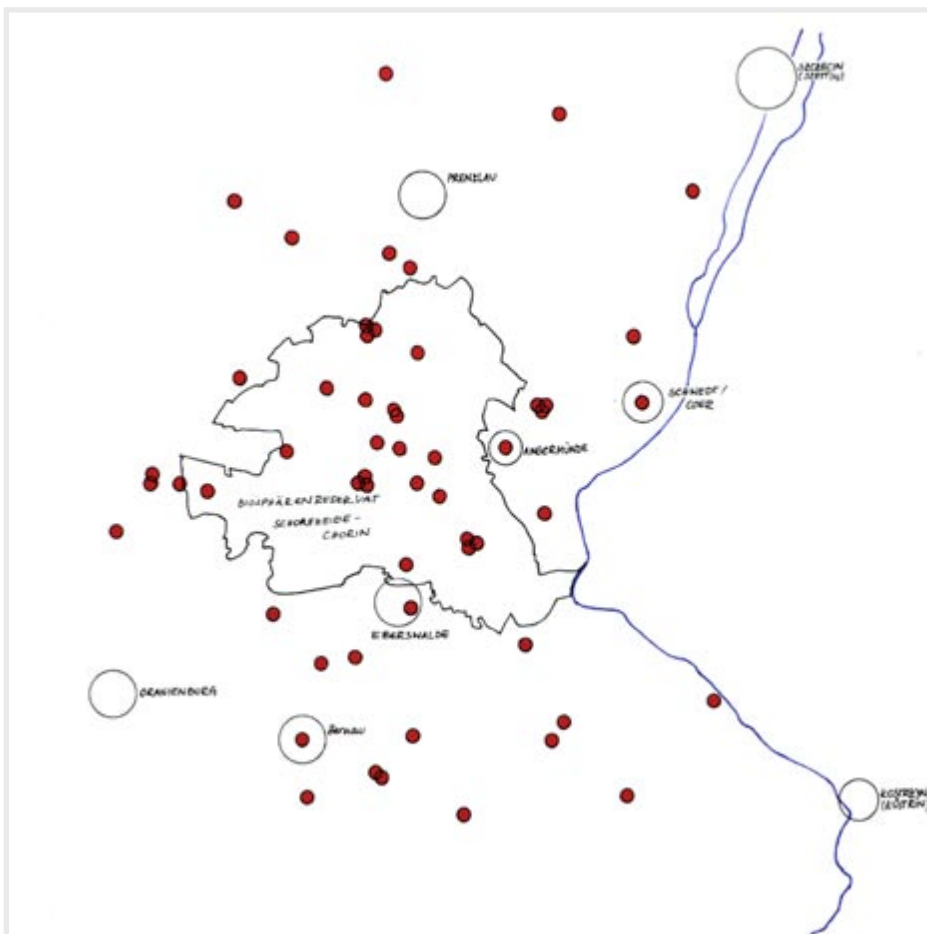
en und Bauweisen zu überformen, sondern ihre Eigenart, ihren Reiz und ihre Identität zu erhalten.“

Die ausgewählten Objekte zeigten beispielhaft, wie der **Erhalt historischer Bauformen mit modernen Wohn- und Lebensansprüchen** verbunden werden kann und sich auch Neubauten in die Landschaft einfügen.

Der Wettbewerb erlebte bereits während seines Verlaufes eine **beachtliche öffentliche Resonanz** mit zahlreichen Beiträgen in der regionalen Presse. So war auch das **Interesse der Öffentlichkeit** an der Preisverleihung enorm.



Die PreisträgerInnen mit den Schirmherren anlässlich der Preisverleihung am 24.10.2003 im Rathaus Angermünde.



Die eingegangenen 73 Beiträge kamen aus einem großen Radius rund um das Biosphärenreservat.

Die Zeit nach dem Wettbewerb

Der Abschluss des Wettbewerbes an diesem Tag stellte gleichzeitig den Auftakt für den Start der Wanderausstellung zum Wettbewerb dar. Auf acht Tafeln ist die Ausstellung durch die Region des Biosphärenreservates und Umgebung unterwegs. Sie macht dabei Station in Gemeinden, Bürgerhäusern und anderen öffentlichen Einrichtungen.



Die Preisträger und Anerkennungen des Wettbewerbes auf einen Blick

Kategorie: Gemeinschaftseinrichtungen

Rubrik Gemeindeeinrichtungen - Preisträger

- Hohensaaten - Sanierung Alte Schule (Planung: Architekturbüro Kreuzberg und Broniecki, Oderberg; Bauausführung: HVB Lunow)
- Schiffmühle - Festscheune Gabow

Rubrik Vereine - Preisträger (Da die Jury zu keinem eindeutigen Votum gelangte, wurde der Preis geteilt.)

- Förderverein Denkmale Glambeck e.V. - Glambecker Denkmale
- Feldsteinbackofen Danewitz, Bernd Klockow & Verein Märkisches Backofendorf Danewitz e.V.

Rubrik Vereine - Anerkennung (Gemeindeeinrichtungen und Vereine)

- Gemeinde Oberuckersee, Dorfzentrum Potzlow
- Gemeinde Hohenfinow, Doppelstubenhaus - Baubetreuung Ing.-Büro Schnelle
- Gemeinde Bergsdorf, Gemeindezentrum Bergsdorf - Ingenieurbüro für Bauwesen K.-Dieter Albertz
- Gemeinde Funkenhagen, Kunsthandwerkerhof Thomsdorf - Planungsgemeinschaft MLP
- Amt für Forstwirtschaft Templin, Grüne Scheune Steinförde
- Gemeinde Friedrichswalde / Förderverein „Kranichdorf Parlow e.V.“, Speicher im Kranichdorf Parlow
- Verein „Alte Schule Stegelitz“, Alte Schule Stegelitz
- Kommunität Grimnitz, Jugendgästehaus Remise Joachimsthal - Sascha Biernath, Maurer für Restaurierungsarbeiten
- Gemeinde Pinnow, Gutshof und Feuerwehrgerätehaus - Dipl.-Ing. Paul Lambertz Henriettenhof
- Amt Gerswalde, Amtssitz (ehemalige Molkerei) - Dipl.-Ing. Peter Hartlich
- Gemeinde Mescherin, Gemeindezentrum Rosow

Kategorie: Private Wohn- und Nebengebäude

Rubrik Neubau – Preisträger

- Ekkehard Koch, Börnicke, Neubau Wohnhaus und Ateliergebäude

Rubrik Neubau - Anerkennung

- Petra Reinke und Hans-Dieter Volk, Ersatzneubau Niederfinow
- Annette und Christian Böwe, Kerkow - Architekturbüro Effenberger / Ziemendorf aus Berkholz-Meyenburg, Baufirma H. Lausch Kerkow
- Elke und Volker Englert, Schwedt/Oder

Rubrik Sanierung – Preisträger (Da die Jury zu keinem eindeutigen Votum gelangte, wurde der Preis geteilt.)

- Matthias Vogt, Strausberg, Sanierung eines Wohnhauses (Planung und Bauleitung: Matthias Vogt, Strausberg)
- Ulrike Amooore, Brodowin, Sanierung eines Wohnhauses (Planung und Baustoffauswahl: Rüger & Sühlo, Büro für Ökologisches Bauen Berlin)

Rubrik Sanierung - Anerkennung

- Lore Beusch, Blumenhaus und Fachwerkwohnhaus Groß Neuendorf - ACD GmbH
- Ditte und Adolf-Heinrich von Arnim, Fachwerkhaus Gerswalde – Planungsbüro ALV, Architekt Martin Krassuski
- A bis Z Oberflächenveredlung GmbH & Co.KG, Havelschlösschen Zehdenick - Ingenieurbüro für Bauwesen K.-Dieter Albertz
- Iris Drews und Werner Karsch, Bodenreformhaus Lübbenow
- WBG Werneuchen, Wohnhaus Werneuchen – Klatt und Vogler Architekten Berlin
- Harald und Gisela Krumm, Marienwerder OT Sophienstädt
- Karl Lau, Mescherin OT Rosow

Rubrik Denkmalschutz - Preisträger

- Beate Dapper, Poratz, Sanierung eines denkmalgeschützten Wohnhauses - Planungsbüro ALV, Architektin Bettina Krassuski

Rubrik Denkmalschutz - Anerkennung

- Michaela und Wolfgang Herzberg, Fachwerkhaus Poratz
- Michael Dupont, Feldsteinhaus Groß Ziethen
- Familie Reuter, Fachwerkhaus Werneuchen - Klatt und Vogler Architekten
- Elfriede Gruchulla, Wohnhaus Neuhardenberg – Urbane Projekte Schmitz Potsdam
- Frank Seibt, Groß Dölln OT Bebersee - Dipl.-Ing. Katharina Rossow, Templin

Rubrik Umnutzung - Preisträger (Da die Jury zu keinem eindeutigen Votum gelangte, wurde der Preis geteilt.)

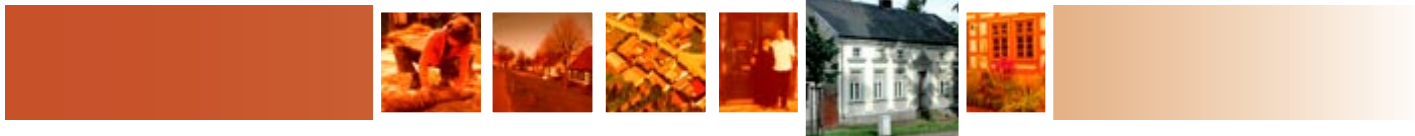
- Leila Rothe, Brodowin, Umbau der Scheune zu einem Wohngebäude
- Pia Wehner, Schulzenhof (Fürstenwerder), Stallumnutzung zu Atelierwohnungen (Architekt: Herbert Knopf)

Rubrik Umnutzung - Anerkennung

- Brodowiner Restaurierungsatelier Volker Ehlich, Brodowin
- Ingrid Nolte-Dill und Klaus Dill, Scheune Krohnhorst

Kategorie Landwirtschaft – Anerkennung (In der Kategorie Landwirtschaft wurde nur eine Anerkennung vergeben.)

- Landwirtschaftsgesellschaft Reichenow mbH, Schweinemastanlage Schulzendorf - ACD GmbH



5. Realisierungsmöglichkeiten

5.1 Instrumente einer Gemeinde zur Steuerung ihrer baulichen Entwicklung

Der eigene, unverwechselbare Charakter, das Ortsbild jedes Dorfes wird durch Gebäude und Freiraumelemente geprägt. Diese sind abhängig von landschaftlichen, sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und aktuellen Entwicklungen. Die **Ensemblewirkung** ergibt sich aus dem Zusammenspiel von Landschaft, Straßenführung, Straßen- und Platzräumen mit ortstypischen Gebäudearten und Fassadenmerkmalen. Das Ortsbild ist inzwischen zu einer **Aufgabe für alle Akteure eines Ortes** geworden. Es dient als sichtbares Symbol eines Ortes für die Bürger, Besucher und Handel, sowie Gewerbe etc..

Die Möglichkeiten einer Gemeinde zur **Regelung ihrer baulichen Entwicklung** und damit ihres Ortsbildes beinhalten zwei wesentliche Aspekte:

Zum einen sollte durch den Bauausschuss einer Gemeinde eine qualifizierte Bewertung und Beurteilung der Bauanträge nach **§34 Baugesetzbuch** erfolgen.

Ein Vorhaben ist u.a. dann zulässig, wenn es sich in die Eigenart der näheren Umgebung einfügt und das Ortsbild nicht beeinträchtigt wird. Dazu ist es notwendig im voraus eine genaue Analyse der Umgebung vorzunehmen.

Der zweite Schwerpunkt ist die Gestaltungssatzung nach **§81 Brandenburgischer Bauordnung**.

Sie stellt als örtliches Baurecht ein aktives Instrument zur Bewahrung eines baulich schutzwürdigen Bereiches und zur gestalterischen Einflussnahme auf die Entwicklung neugebauter Objekte dar. Die gestalterische Einheitlichkeit eines Ortsbildes, besonders im Kernbereich, wird durch eine Gestaltungssatzung gesichert.

Was heißt das konkret?

Gestaltungssatzungen erlauben Festsetzungen zur Gliederung und

Höhe der Gebäude. Hinzu kommen Aspekte wie

- Gebäudestellung und -form, Firsthöhe
- Fassadengestaltung (auch Oberflächenstruktur) und -materialien
- Fenster, Türen und sonstige Fassadenöffnungen (Anordnung und Größe)
- Sonnen- und Wetterschutzvorrichtungen
- Farbgestaltung
- Dächer und Dachaufbauten (Dachneigung und -form)
- Einfriedungen und Zäune
- Vorgärten und Außenanlagen und
- Werbeanlagen.

Ideal ist es, wenn die **Bürger eines Dorfes** eine Satzung gemeinsam erarbeiten und somit ihr Recht beanspruchen, selbst über die Gestaltung ihres Dorfes zu bestimmen und auch die Verantwortung dafür zu tragen. Dabei geht es nicht um die ästhetischen Vorlieben Einzelner, sondern um die Hervorhebung der baulichen Besonderheiten eines Dorfes, die zuvor sorgfältig analysiert werden müssen. Späterer Streit über ungenaue Formulierungen kann so vermieden werden.

Die aktive Einbeziehung der Bürger bei der Erstellung einer Gestaltungssatzung macht den Bewohnern wieder bewusst, welche Werte „ihr“ Dorf aufweist. Im Idealfall entsteht so ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl.

Ein **Beispiel** für solch einen Prozess ist die Erarbeitung einer **Gestaltungssatzung in Poratz (Uckermark)**. Nach zahlreichen Zusammenkünften hatten sich die Poratzer Bürger auf eine von allen akzeptierte Satzung geeinigt. „Die Einwohner gehen nun behutsamer bei der Gestaltung von Haus und Hof vor“ erklärt das beteiligte Architektenehepaar Krassuski.

Als problematisch erweist sich jedoch oftmals die Einhaltung und Kontrolle der Satzungen vor Ort

seitens der zuständigen Ämter. Das Dorfbild von Poratz ist ein Beispiel, wie das Bewusstsein für regionaltypische Baukultur und für die umgebende Landschaft gelebt werden kann.

Gestaltungssatzungen sind heute nicht selbstverständlich in der Region. Sie werden zu oft noch als Einschränkung individueller Baufreiheit statt als Unterstützung zur **Wertsteigerung der Dörfer** angesehen.

Erhaltungssatzung

Diese Satzung nach § 172 Baugesetzbuch ist kein direktes Instrument zur Ortsbildgestaltung wie die Gestaltungssatzung, sondern wirkt vorsorgend oder im Zusammenhang mit anderen Planungsinstrumenten. Die Erhaltungssatzung ist jedoch nützlich, um beispielsweise städtebaulich wertvolle Bereiche zu schützen.

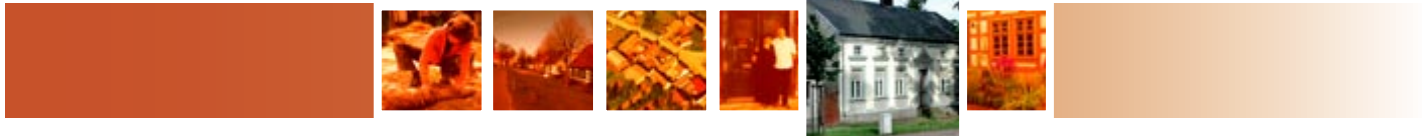
Denkmalbereichssatzung

Für Orte mit besonders hohen Anteilen von denkmalwürdigen Gebäuden besteht die Möglichkeit, diese mittels einer Denkmalbereichssatzung nach § 4 Absatz 1 Brandenburgisches Denkmalschutzgesetz unter Schutz zu stellen. In der Satzung werden das Gebiet und die Gründe für eine Unterschutzstellung genau dargelegt.

(RAUSCHER 2002, TRIEB et.al. 1988)



Das Dorf Poratz in der Uckermark.



5.2 Fördermöglichkeiten

Wer Fördermöglichkeiten für den Neubau oder die Sanierung regionaltypischer Bauten in Anspruch nehmen möchte, steht vor der Frage: **wo gibt es welche, für was und wie viel?** Die nachstehende Auflistung soll eine erste Hilfestellung darstellen. Nicht zu unterschätzen ist der verhältnismäßig hohe Aufwand, den die genaue Recherche und Beantragung von Fördermitteln erfordert. Lohnenswert ist es trotzdem!

Wer fördert?	mit welchem Ziel ?	was ?	wen?	nähere Informationen (Internet)
MLUV (Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz) – ILE (Integrierte ländliche Entwicklung)	Sicherung und Entwicklung der ländlichen Räume als Wirtschafts-, Natur- und Sozialraum durch Entwicklung von regionalen Aktivitäten, von Infrastruktur und Einkommensmöglichkeiten	z.B. Dorfentwicklung mit investiven Maßnahmen zur Erhaltung des Dorfbildes	u.a. Gemeinden und natürliche Personen (Einzelpersonen, Personengesellschaften etc.)	Internet (noch): http://www.mlur.brandenburg.de
Landesamt für Verbraucherschutz, Landwirtschaft und Flurneuordnung (vorher: Amt für Flurneuordnung und ländliche Entwicklung)	Förderung der ländlichen Entwicklung durch Bearbeitung von Fördermaßnahmen verschiedene Richtlinien wie LEADER ¹ , ILE	entsprechend der Förderrichtlinien, d.h. Zuschüsse von max. 40% (max. 80.000€) für Bausubstanz (z.B. Außenhülle) in Dörfern, die Förderschwerpunkte sind (jährliche Änderungen), Denkmalförderung	u.a. Gemeinden und natürliche Personen (Einzelpersonen, Personengesellschaften etc.)	Adresse: Grabowstraße 33, 17291 Prenzlau Tel.: 03984-7187-0 Fax: 03984-718777 Internet (noch): http://www.afle-pz.brandenburg.de/ Email: Posteingang@afle-pz.brandenburg.de
Förderung von Maßnahmen zur Nutzung erneuerbarer Energien (Bund)	Förderung des Marktzugangs für erneuerbare Energien im Rahmen des Marktanreizprogrammes (MAP)	Errichtung von Solarkollektoren, Fotovoltaikanlagen für Schulen und Universitäten sowie Anlagen zur Verbrennung von Biomasse	neben privaten Nutzern, auch Kommunen etc.	Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (www.bafa.de)
KfW - Förderbank (Kreditanstalt für Wiederaufbau)	Fördermöglichkeiten rund um die Themen Schaffung von Wohneigentum, Sanierung und Modernisierung von Wohngebäuden sowie Nutzung erneuerbarer Energien	unterschiedliche Förderprogramme, z.B. zur Wohnraumsanierung und -modernisierung	u.a. Privatpersonen	Internet: http://www.kfw-foerderbank.de/
Solar-Förderprogramme auf Bundesebene	Informationen zu Förderung von Solarenergie am Haus	Darstellung unterschiedlicher Fördermöglichkeiten und gesetzlicher Vorgaben, z.B. Erneuerbare Energien Gesetz	u.a. Privatpersonen	Internet: http://www.dgs.de Deutschen Gesellschaft für Sonnenenergie
(BMVEL) Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft	Förderung nachwachsender Dämmstoffe (Wärmedämmung)	nachwachsende Dämmstoffe entsprechend einer Liste der Fachagentur für nachwachsende Rohstoffe. Zuschuss z.T. 30– 40€ pro Kubikmeter	u.a. Privatpersonen	nähere Informationen, Antragformulare und Förderliste der nachwachsenden Dämmstoffe bei: Fachagentur für nachwachsende Rohstoffe Internet: http://www.fnr.de

¹ Gemeinschaftsinitiative LEADER+ im Land Brandenburg im Zeitraum 2000 bis 2006: LEADER+ soll den Akteuren des ländlichen Raums Impulse geben und sie dabei unterstützen, das Potenzial und die spezifischen Ressourcen ihres Gebiets auf der Grundlage eines regionalen Entwicklungskonzeptes im Rahmen einer integrierten, gebietsbezogenen Strategie für eine nachhaltige Entwicklung auszuschöpfen.



6. Literatur

- ACHTERBERG (1992): Beschreibung der im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin vorhandenen Dörfer. Entwicklung und heutiger Zustand. Bearbeitet im Auftrag des Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin. unveröffentlicht.
- ANONYMUS (2004): Das Oderbruchportal. Siedlungsformen im Oderbruch. <http://www.oderbruch.de/>. Eingesehen am 06.07.2004
- BAUER, C. (1995): Regionaltypisches Neubauen in der Rhön. Ein Handlungsleitfaden für Bauherren, Architekten, Planer und Handwerker. ZHD (Deutsches Zentrum für Handwerk und Denkmalpflege) (Hrsg.) Schriftenreihe Biosphärenreservat Rhön. Band 6. Verlag für Akademische Schriften. Verlag Parzeller. Fulda.
- BAUNETZ (Hrsg.) (2004): Der Online-Dienst für die Baubranche. <http://www.baunetz.de>. Eingesehen am 17.08.04
- BELZ, W. (1996): Mauerwerk-Atlas. Deutsche Gesellschaft für Mauerwerksbau. Köln-Braunsfeld.
- BLASCHKE, D. (1999): In: Innovatives Wirtschaften in ländlichen Räumen.- Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen. Göttingen.
- EBERT, W. & BEUSTER, W. (1999): Steine, die das Eis uns brachte. Entdeckungen entlang der Märkischen Eiszeitstraße. Gesellschaft zur Erforschung und Förderung der Märkischen Eiszeitstraße e.V. (Hrsg.) Eberswalde.
- ELLENBERG, H. (1990): Bauernhaus und Landschaft. in ökologischer und historischer Sicht. Ulmer. Stuttgart.
- FALK In: SCHMIDT ET.AL. (2002): Werte unserer Heimat. Akademie - Verlag. Berlin.
- FNR (Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V.). <http://www.fnr.de>. Eingesehen am 27.10.04
- GANSER, K. (2003): Endlich Heimat Bauen. Artikel in der ZEIT (Nr. 14/ 2003). 23.03.2003
- GEBHARDT, K. (2004): Das Architektur-Lexikon. <http://www.architektur-lexikon.de>. Eingesehen am 17.08.04
- HOISL, R., NOHL, W., ENGELHARDT, P. (2000): Naturbezogene Erholung und Landschaftsbild. KTBL-Schrift. Darmstadt.
- KRAUTH, T. & MEYER, F.S. (1995): Das Steinhauer Buch. Schäfer-Verlag. Hannover.
- LIENAU, C. (1995): Die Siedlungen des ländlichen Raumes. Das Geographische Seminar. Westermann. Braunschweig.
- MATERNA, I. (1995): Brandenburgische Geschichte. Akademie - Verlag. Berlin.
- MINKE, G. (1997): Lehmbau – Handbuch. Ökobuch – Verlag. Staufen bei Freiburg.
- MLUR (Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung) (Hrsg.) (2003)a: Daten zur Umweltsituation im Land Brandenburg. CD-Rom.
- MLUR (Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung) (Hrsg.) (2003)b: Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin. Landschaftsrahmenplan. Band 1. Planung. Potsdam.
- MLUR (Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung) (2004): Informationsangebot des MLUR. http://www.mlur.brandenburg.de/n/s_chorin/brsc.htm; http://www.mlur.brandenburg.de/n/b_auf44b.htm. Eingesehen am 01.07.2004
- MÖNCK, W. (1987): Bauen und Sanieren mit Holz. Deutsche Verlags-Anstalt. Stuttgart.
- MÜLLER, K.J. (1998) Ziegelarchitektur in Dörfern der Mark Brandenburg. Brandenburger Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.). Potsdam.
- PETERS, J., DUNCKER, I., RASPE, A. et al. (Autorengruppe) (2004): Landschaftsbezogenes Bauen-Baumaterialien und deren Verwendung. Lehrmaterialien zur Lehrveranstaltung im 8. Semester. Studentische Belegarbeit. Fachbereich Landschaftsnutzung und Naturschutz. Fachhochschule Eberswalde. unveröffentlicht.
- PETERS, J. & HOLZHAUSEN, M. (1998): Gebäude- und Siedlungsbegrünung. Deutscher Verband für Landschaftspflege/ Landesumweltamt Brandenburg (Hrsg.) Schriftenreihe: Hinweise zur Biotop- und Landschaftspflege. Templin.
- PETERS, J. & SCHNEEGANS, J. (1998): Wege, Mauern und Zäune. Deutscher Verband für Landschaftspflege/ Landesumweltamt Brandenburg (Hrsg.) Schriftenreihe: Hinweise zur Biotop- und Landschaftspflege. Templin.
- PRAUTSCH, A. (2004): Verbesserung der Akzeptanz des landwirtschaftlichen Betriebsstandortes Neugrimnitz in der Region Barnim/ Uckermark durch Erarbeitung eines Nutzungs- und Gestaltungskonzeptes mit Modellcharakter. Projektarbeit bei RegionenAktiv. unveröffentlicht.
- RAUSCHER, N. (2002): Dorfentwicklung in Brandenburg. MLUR (Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung) (Hrsg.). Potsdam.
- SCHÄFER, R. (1996): Planen und Bauen im Biosphärenreservat Spreewald. Handbuch. Forschungsgruppe Stadt und Dorf. im Auftrag des Biosphärenreservates Spreewald.
- SCHNÖKE, V. (2004): Brandenburger Bauernhöfe. Handbuch für Architekten und Bauherren. Band 1. Berlin.
- SCHRADER, M. (1997): Mauerziegel als historisches Baumaterial. Ein Materialfaden und Ratgeber. Edition: anderweit. Sudenburg - Hösseringen.
- SCHWANKE, S. (2004): Die Entwicklung dörflicher Parzellenstrukturen in der Mark Brandenburg. Untersuchungen am Beispiel des Angerdorfes Weesow und des Straßendorfes Friedrichswalde. Diplomarbeit. FH Eberswalde.
- SEIBERT, O. (1999): Neue Erwerbsfelder im Umfeld von Landwirtschaft und traditionellem Handwerk.- In: Innovatives Wirtschaften in ländlichen Räumen. Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen. Göttingen.
- STÖPLER, H. (2004): Fachwerk.de. Geschichte(n) bewohnen. <http://www.fachwerk.de>. Eingesehen am 27.08.2004
- TRIEB et al. (1988): Erhaltung und Gestaltung des Ortsbildes. Kohlhammer. Stuttgart.
- VZH (Verband des Zimmerer- und Holzbaugewerbes Baden-Württemberg) (2004): Bauen mit Holz. Stuttgart. <http://www.holzbau-online.de>. Eingesehen am 22.07.2004
- WEISE, J. (2004): Baubiologie Regional. Bayreuth. <http://www.baubiologie-regional.de/>. Eingesehen am 20.07.2004
- WITZEL, W. & SEIFRIED, D. (2004): Das Solarbuch mit CD-Rom. Energieagentur Regio Freiburg GmbH (Hrsg.). Ökobuch Verlag. Staufen.
- WIDMAYER, C. (1999): Malve, Mangold und Melisse-Bauerngärten neu entdeckt.- BLV. München.

**Fachhochschule Eberswalde, Fachbereich Landschaftsnutzung
und Naturschutz, Projekt campus.rurale**

in Zusammenarbeit mit

Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin

und

Kulturlandschaft Uckermark e.V.